

Quelle:

Rheinisches
Taschenbuch
auf das Jahr 1853.

Herausgegeben
von
C. Daxler-Manfred.

Frankfurt am Main.
J. D. Sauerländer's Verlag.

Des
Klosterschülers Verlobung.

Erzählung aus der Grafschaft Hauenstein

von

Wilhelm Chezy.

Die nachfolgende Geschichte hat in einem weitverzweigten Hause, dessen Abkömmlinge sich in Wien befinden, von Vater zu Sohn sich fortgepflanzt. Die Begebenheit wird hier ausschließlich nur in ihrer Eigenschaft als Liebeshandel erzählt; daher die kurze bruchstückartige Behandlung aller übrigen Beziehungen, namentlich der geschichtlichen.

I.

In die Zelle des Präpositus trat der Schüler, ein frisches junges Blut. „Ich komme, mich bei dem hochwürdigen Herrn zu verabschieden,“ sagte er. „Seine Hochwürden Gnaden haben mir auch diesmal wieder den Urlaub zur Betfahrt nach meiner Mutter Grab bewilligt.“

Finster entgegnete der Pater: „Geh' mit Gott, Steiger Xaveri, es ist doch das letzte Mal.“

Der junge Mensch erschrak sichtlich.

Ruhig fuhr der Andere fort: „Brauchst die Augen nicht so aufzureißen, mein Sohn. Alles hat seine Zeit. Seit dein Mütterle das gebrochene Herz zur Ruhe legte, ist viel Wasser den Rhein hinabgelaufen. Wunden vernarben, den Kummer heilt die Zeit. So arg kann dein Schmerz nimmer sein, daß du ihn zu lindern gerade am Jahrestag zu Unter-Alpfen beten müßtest. Unser Herrgott vernimmt dein kindliches Gebet so gut von Sanct Bläsi, als von dorten her, und weiß schon, wen's angeht. Du wirst nachgerade zum Mann, und mußt mit Ernst an deine Bestimmung denken. Als künftiger Ordensmann darfst du nicht so außer der Zeit durch Wald und Feld schlendern; denn es ist nicht genug, daß Einer zum Lernen einen guten ^[246] Kopf habe, er muß mit seinem Pfund auch wuchern als getreuer Knecht.“

Dem Jüngling schossen schier die Thränen in die Augen, seine Wangen glühten lichterloh, seine Lippen bebten, doch wagte er kein Wort der Entgegnung.

Der geistliche Vater sprach erst nach einem Weilchen weiter: „Nimm den Brief für den Müllerseppel mit und grüße den gediegenen Biedermann noch besonders. Magst ihn auch fragen, wie's drunten geht und steht? Es soll wieder nicht ganz geheuer sein. Das Strafgericht in der Waldvogtei hat eine Weile gut gethan. Hernach war's auch nicht übel, so lange es sich um Worte handelte. Ja sagen war leicht, als es hieß: Wollt ihr die Rechte des Stiftes in Frieden ablösen? Da riefen zweitausend Stimmen gegen zweihundert: Freilich wollen wir! Beim Feststellen der Rechnung zu Gurtweil thaten sie schon ein Bissel wüster. Doch ging's noch immer an. Aber jetzt, wo sie zahlen sollen, da ist der böse Feind wieder los. Unruhestifter werfen sich auf mit Hetzen und Stupfen, mit Lügen und Schwänken. Die Achtmannen¹ sollen dem Treiben nicht so durch die Finger sehen, läßt seine Hochwürden Gnaden dem Tröndle sagen. Die

¹ Achtmann: Einungsmeister, erwählter Vorstand einer der acht Einungen. Die Achtmannen hießen die Einungsmeister; die acht Mannen aber die gesammten Insassen der Grafschaft.

Ruhigen haben ein Recht, den Mund aufzuthun. Anno Dreißig² haben sie freiwillig die Kriegskosten bezahlen helfen, an die ^[247] zwanzigtausend Gulden, welche doch die Salpeterer allein hätten tragen sollen. – – Nun, geh' mit Gott und richt's getreulich aus."

Der Klosterschüler empfahl sich mit unterwürfiger Rede, doch trotzigem Blickes, von Herzen froh, daß ihn der geschwätzige Präpositus nicht noch eine halbe Stunde länger aufhielt. Der aber schüttelte unwillig das Haupt und sprach vor sich hin: „Art läßt nicht von Art, und die Salpetererbrut mütterlet³ gewaltig; ich fürchte, daß wir einen undankbaren Kuckuck ins Nest genommen haben. Wir sind halt zu gut, wie der Kaiser selber. Er hat die zeitlich verwiesenen Hotzen⁴ wieder heimgeschickt, gerade aus Mitleid, wie wir die Waise des Rebellen aufgenommen haben. Doch soll mir der Bub' nicht über'n Kopf wachsen, und müßt ich ihn todtschlagen. Biegen oder brechen heißt's bei mir. Xaveri, nimm dich in Obacht, du hast ein paar saure Jährlein vor dir. Bleib' mir heute nur eine Viertelstunde über den Urlaub aus, und du wirst sehen, wie ich mit dir spiele.“ Schadenfroh die Hände reibend setzte der gestrenge Schulmeister hinzu: „Ausbleiben wird er, daraus wett' ich.“

Eiligen Schrittes lief der Klosterschüler das Albthal hinab, der augenblicklichen Freiheit froh. Wenn ich den Weg nur nicht zurückzumessen brauchte, dachte er in seinem Sinn. Er hatte gar keine sonderliche Freude am Lernen, wenn schon die besten Fähigkeiten; die strenge Zucht der Schule gefiel ihm nicht, noch weniger ^[248] die Aussicht, einst aus dem Regen in die Traufe zu kommen, nämlich nach überstandener Schulzeit ein Mönch zu werden, und wenn kein Mönch, doch wenigstens ein geistlicher Herr. Auch der Weltgeistliche darf nicht heirathen!

Der Gedanke ans Heirathen fiel dem Schüler besonders schwer aufs Herz, da er das Klappern eines Mühlrades vernahm. Er blieb stehen und schaute hinab. Unter ihm lag in geringer Entfernung Niedermühl mit seinen zwei Mühlen. Jenseits, wo an der Höhe ein steiler Pfad hinführt, ward er eines Mannes gewahr, der mit einer Chretze⁵ auf dem Rücken mühselig abwärts stieg. Xaver erkannte ihn schon von fern an der auffallenden Art, wie er sein eines lahmes Bein schlenkerte und schleppte. Der krumme Uhrensepp war's, des Schülers Oheim. Xaver wartete, um ihn zu begrüßen, und erbot sich, die Last zu tragen. Seppel freute sich der Begegnung.

² 1730.

³ Mütterlen: der Mutter nacharten.

⁴ Hotz: Hauensteiner.

⁵ Chretze: Rückkorb.

„Wie bist du groß und stark geworden in dem einen Jährle,“ sagte er vergnügt, „und die Chretze würde dir Bigott nicht schwer werden. Dennoch darfst du sie nicht tragen. Das schickt sich nicht für den gelehrten Kittel, nicht für deinen zukünftigen Stand. Wie lange wird’s dauern, so muß ich hochwürdiger Herr zu dir sagen und dich Er nennen?“ —

„Wollte Gott, es käm’ anders,“ meinte Xaver. Seinen Rock warf er dabei auf die Chretze, deren er sich ohne Umstände bemächtigt hatte. „Ich ginge lieber auf und davon,“ setzte er halblaut hinzu. ^[249]

„Das ist keine Rede, die sich für deines Gleichen schickt,“ sagte Seppel verweisend.

„Ich glaub’s ja,“ seufzte Xaver; „wenn ich thäte, wie ich möchte, war’s schwarzer Undank.“

„So mein’ ich’s eben nicht,“ fiel ihm der Oheim in die Rede; „was die Schwarzen Herren dir geben, ist nur ein geringer Ersatz. Durch ihre Härte hast du Vater, Mutter, Haus und Hof verloren. Nun mußten sie doch für deine Lebsucht sorgen. Doch wenn du dich ungehorsam erweistest, so setzen sie dir den Stuhl vor die Thür, und was willst du dann beginnen?“

Der hochgewachsene breitschulterige Bursch streckte beide Arme von sich und sagte dazu: „Betrachte meine zwei Hände, lieber Vetter. Mit solchen Tatzen ist noch Keiner hierlandes verkommen.“

Seppel schüttelte das Haupt. „Was helfen die Hände,“ meinte er, „wenn sie des Schaffens nicht gewohnt sind? Du wirst als guter Student gerühmt, mithin bist du zum Bauern verdorben.“

„So könnte ich unters Volk laufen. Mein Vater ist auch Soldat.“

„Ja, wenn nur das leidige Heimweh nicht wäre. Doch horch, Xaveri, da wir just von deinem Vater schwätzen, so muß ich dir Etwas erzählen.“

„Geschwind, lieber Vetter, geschwind, ich kann’s vor Ungeduld kaum erwarten.“

„Ei, so los’ auf und halt den Schnabel zu. Ich habe Uhren aus dem Wald geholt, um sie mit meinen eigenen nach Sackingen zu tragen. Ein Paar hatte ich auch sonst abzuliefern ^[250] versprochen, schon die längste Zeit, und mußte deßhalb ein wenig kreuz und quer gehen. So komm’ ich denn gestern durch den Schlößliwald herunter, und weil ich müd’ bin, leg’ ich mich unter einen Baum, grad’ über dem jungen Schlag. Selbiger Baum ist eine alte Buche, und an der Seite, wo ich lag, sind drei

schräge Kreuzlein eingeschnitten, ziemlich nah' beim Boden, schier bis zur Unkenntlichkeit vernarbt. Die Ibach und die Schwerzenbach machen dort eine Gabel. Der neue Anflug ist ganz jung, vor acht Jahren war der Platz noch mit Hochwald bestanden, und es hat mehr Pfriemen dort als Bäumchen. Wie ich so liege, seh' ich im Pfriemenkraut Etwas wusseln; wie ich recht hinschaue, ist's ein Kerl in Lederhosen und kurzem Wamms, mit einer Reuthaue, und wie ich immer besser gucke, ist der Kerl Bigott derselbige Sachs, der mit deinem Vater hat Soldat werden müssen, wie sie Beide mit den Salpeterern bei der Rebellion gefangen worden sind. Ich ruf' ihn an. Er erschrickt wie ein ertappter Spitzbube, läßt die Haue fallen und will nicht gestehen, was er da sucht. Nun, was geht's mich an, sag' ich, und denk' mein Theil dazu. Gedanken sind ja zollfrei. Meinetwegen grab' du nach dem gestrigen Tag. Woher, wohin? Hast du dir den Abschied hinter der Thür geschrieben? — Ich könnte den Mußjeh eben so fragen, macht' er darauf, aber ich weiß, daß er durchgebrannt war und schon vor drei Jahren Landeshuld erhalten hat. Ich war zum Glück ein Ketzer, fährt mein Hartmann fort, und nennt mich dabei einen Mußjeh über den andern; da haben sie mich bekehrt und hernach springen lassen! Dann erzählt' er mir ein Langes und Breites, doch glaub' ich ^[251] vom Malter kein Mäble. Er ist der ewige Prahler und Lügner wie sonst. Wenn du ihn hörst, so ist der Beichtvater des Kaisers mit ihm auf Du und Du. Zu Wien sind ihm Ehren widerfahren wie dem armen Salpeterhanns, Gott tröst' ihn. Er hätte kaiserlicher Waldmeister werden können, wenn er drüben hätte bleiben mögen. Aber die Liebe hat ihm keine Ruh' gelassen. Jetzt hat er denn seinen alten Schatz zum Weibe, wohnt als Hintersaß zu Finsterlingen und nährt sich von redlicher Arbeit — wenn's nur wahr ist.“

„Was aber weiß er von meinem Vater?“ fragte Xaver, „der Sachs kümmert mich nicht, wenn er Nichts vom Vater weiß. Weiß er Etwas?“

„Ja und nein, wie's Einer nimmt,“ beschied Seppel zögernd, „lass' mich weiter schwätzen. In Ungarn hinten, sagt' das Hartmännle, sei's den Hotzen hinderlich gegangen. Die Meisten sind elendiglich gestorben und verdorben. Den Müller-Marte haben sie in Stuhlweißenburg zu Tode karbatscht; der hat's überstanden, Andere liegen an Eisenschienen bei Würmern, Schlangen und Kröten, wo Sonn' und Mond nicht hinscheinen. Die Soldaten haben's auch nicht söllig gut getroffen, sagt' der Sachs. Die Meisten sind vor dem Feind zu Grunde gegangen, Andere als Ausreißer gehenkt worden oder an den Spitzruthen gestorben —

–“

„Doch mein Vater, um Gottes Willen, mein Vater?“

„Von dem weiß der Sachs nichts Gewisses. Er will den Dragoner Fridolin Hotzmann zum letzten Mal bei Temeswar im Regiment Althan gesehen haben.“ [252]

Xaver athmete hoch auf. „So kann er doch noch leben,“ beschwichtigte er seine Sorge, „wiewohl er auch nicht ein Mal geschrieben hat.“

„Er versteht sich freilich auf Lesen und Schreiben,“ meinte Seppel, „aber wo soll er an der türkischen Grenze Papier und Feder hernehmen? Mit der Tinte, worinnen er sitzt, läßt sich nicht schreiben. Auch ist die Frage, ob die Reichspost so weit geht? Der Türke wird Nichts von Thurn und Taxis wissen wollen. Der gemeine Soldat darf etwa auch gar nicht schreiben, besonders wenn er ein Hotz ist. Die Briefe der Verwiesenen haben im Ländle schon zu viel böses Blut gemacht.“

Der Schüler ließ sich bescheiden, doch wunderte er sich, wie sein Vater zum Namen Hotzmann gekommen?

„Grade wie du zum Namen Steiger,“ beschied der Oheim. „Der gnädige Herr begehrt, daß du einen Schreibnamen führst, der kaiserliche Oberst will für seine Musterrolle auch so Etwas. Ordnung muß sein in der Welt!“

Xaver and den Grund einleuchtend genug. — „Gut, daß ich jetzt wenigstens den Namen weiß,“ sagte er, „der Herr Präpositus hat schon etliche Mal in Wien anfragen lassen, aber der Pater Marquart Herrgott immer geantwortet: Niemand kenne einen Fridolin von der Steig. Dragoner ist er also?“

„Bei Graf Gundaker Althan.‘ Frag‘ nur gleich beim Regiment selber nach, da müssen sie von dem Manne wissen. Lass‘ mich dann auch davon erfahren. Hörst du?“

„Versteht sich, Vetter, ich schreibe dir gleich nach Ober-Ibach.“ [253]

„Nicht doch, mein Kind. Bin wenig daheim, und öfter auf dem obern Wald zu treffen, als in der Ibach. Weißt du, wenn einer gar weit weg ist und nicht nach Hause darf, dann möcht‘ er alleweil daheim sein; aber weil mir’s Niemand wehrt, so komm‘ ich selten nur, denn fürs Geschäft ist der Niederwald Bigott nicht viel. Schreib‘ mir lieber zum Scherzinger Sepp nach Gütenbach. Bei dem schaff‘ ich die meiste Zeit, besonders im Winter. Beim Schaffen kommt wohl nicht viel heraus, ein Uehrle gilt nur noch fünfzig Kreuzer und war sonst doch seine drei Gulden werth, aber ich hab‘ meine Freud‘ am Pösteln und Dis-

teln. Zu einem großen Handel fehlt mir's ohnehin am Besten. Horch, Xaveri, wenn wir mitsammen so ein fünfhundert Gulden, oder meinetwegen nur dreihundert hätten, dann wollten wir erst schwätzen. Du müßtest mir den lateinischen Kittel an den Nagel hängen. Die Handelschaft war' bald gelernt. Wir wollten schon vorhausen, Bigott, und dir würd' es etwa auch mit dem Freien gerathen."

Seppel stockte. Wahrscheinlich fiel ihm bei, wie seiner Zeit das Freien ihm nicht gelungen war. Der Neffe überließ ihn seinen Betrachtungen, er wußte selber am Besten warum? Der Klosterschüler hatte für sich allein genug zu dichten und zu trachten. Stumm durchschritten sie den Niedermühler Forst, denselben Wald, welchen der Glasträger Fridolin, Xaver's Vater, einst für seines Sohnes Erbtheil hatte halten dürfen. Der Friedel hatte nämlich vom Stifte St. Blasin den Wald in Erbbestand erkaufte und das Geld dafür, fünfhundert Gulden, beim Müller Tröndle hinterlegt. Dem Müller war das Geld durch gewaltsamen Einbruch ^[254] geraubt worden, und weil der Prälat darauf behauptet hatte, das Geld sei dem Käufer gestohlen worden und nicht dem Stift, so war Fridolin aus Verzweiflung zu den Salpeterern gegangen, den schwärmerischen Anhängern des Salpetergräbers Albitz. Bei dem Aufstand, welcher daraus um 1730 unter den Bauern des Hauensteiner Ländchens ausbrach, hatte Fridolin seinen Hof für sich und seine Erben verwirkt und die Freiheit verloren.

Als Xaver und Seppel die hochgelegene Vertiefung erreichten, wo mitten im Gehölz der Steinweg ihren Pfad durchkreuzte, standen Beide urplötzlich still, wie wenn sie ihrer Richtung nicht ganz sicher wären. Dennoch kannten sie den Platz genugsam. Von den zwei Wegen zur Linken führte der eine am Landshag hinauf, der andere hinüber nach Emdered; zur Rechten ging es über die sanftansteigende Höhe zu dem stillen Erdenwinkel, zu der „Steig,“ wo Beider Wiege gestanden, und wo sie nichts mehr zu suchen hatten. Ihre Straße ging heute gradaus, nach Unter-Alpfen. Das Zögern dauerte nicht lange. Die Wanderer wechselten einen Blick trübseligen Einverständnisses, um dann mit erneutem Eifer dem Dorfe zuzueilen, wohin fromme Kindespflicht den Schüler rief. Seppel begleitete ihn zu Chüngi's Grab.

„O Mütterle,“ sprach hier Xaver beim Niederknien: „im Sterben verheißest du mir, ich sollte ein freier Mann und der Stammvater eines glücklichen Geschlechtes werden.“

Bei diesen Worten dachte der Uhrmacher des Großvaters mit seinen Verheißungen, die er immer noch nicht vergessen konnte. Im Sterben hatte nämlich der alte Bauer auf der Steig

seinen Nachkommen großes Heil verkündet. Darum sprach ^[255] Seppel mit sanftem Ernst zum Bruderssohn und auch zu sich selber:

„Was fromme Leute im Sterben verheißen, bezieht sich nicht auf irdische Glückseligkeit. Wer die Fittige des Engels rauschen hört, dem kommt aller Glanz dieser Welt viel zu armselig vor, als daß er nur von weitem daran denken möchte. Jenseits sollen wir reich und glücklich werden, wenn wir das Heil nämlich nicht muthwillig verscherzen.“

II.

Geschäftig klapperte die Mühle und hielt das ganze Haus in sanftschüttelnder Bewegung. Erquicklich durchduftete der kräftige Mehlgeruch alle Räume des Hauses, wie in jeden Winkel der seine Mehlstaub drang. Im Mahlstüble besserte der „Mühlarz“ (Mühlknappe) Schläuche aus; in Hof und Stall sorgten Knecht und Magd für das liebe Vieh; in der Küche schaute die Müllerin fleißig nach ihren Stollhäfen, worin die Mittagskost brodelte; in der Stube saß der Meister Müller am großen Tisch, wo er allerhand beschriebenes Papier vor sich hatte. Der Mann war ziemlich bejahrt, stramm zwar und rüstig noch, doch nimmer so, daß er sich auf den Mehlstaub hätte ausreden mögen, wenn einer die silberhelle Farbe des Haares und des langen Bartes betrachtete.

Seine Stimme, stark durch die lange Uebung beim rauschenden Schaufelrad und beim Klippklapp der Mahlgänge, dröhnte voll und vernehmlich wie aus eines jungen Mannes Brust, und ^[256] ließ sich zur Stunde nicht allzusanft vernehmen. Zwei Gäste befanden sich in der Stube, von denen Einer rau und polternd, der Andere in durchdringend schrillender Weise Antwort gab. Die lebhaften Wechselreden galten den Papieren.

„Vortheil hab' ich keinen von der Tintenkleckseriei,“ rief der Müller, indem er die breite Hand flach auf den Tisch niederfallen ließ, „und Vergnügen Bigott noch weniger. Dort hängen die Akten, wovon ich 'was habe.“

Er deutete dabei auf die Fensterecke; dort hing ein stattliches Bündel von Kerbhölzern, jegliches dicht besetzt mit Einschnitten.

„Wenn ich der Mußjeh Tröndle wäre,“ sagte darauf der mit der hohen Stimme, „ich würfe die ekligen Wische ins Feuer. Oder soll ich's für ihn thun?“

Er streckte die Hand aus. Der Müller stieß ihn zurück.

„Dich geht die Sache von Haut und Haar Nichts an,“ rief Tröndle; „du nennst nicht einen Baum dein eigen, geschweige denn ein Stück Wald.“

„Doch hab’ ich genug mit Wald und Bäumen zu schaffen,“ versetzte Jener; „im Sommer bin ich Flötzer, im Winter betreib’ ich meine Wagnerarbeit; als Krummholz, wie ihr’s heißt. Endlich red’ ich nicht einmal für mich. Mein Bauer hat eben keine Zeit, und darum hat er mich von Finsterlingen hergeschickt, daß ich in seinem Namen gegen die neue Waldordnung Einspruch erhebe.“

„Schon recht,“ grollte der Müller, „du hast auch sonst mit unseren Bäumen zu schaffen, mehr als dem Himmel lieb ist. Der Hintersaß zahlt jährlich dem Waldvogt seinen bayerischen [257] Thaler Schutzgeld, und nimmt dafür aus dem Hagwald an Hölzern, was ihm ansteht. Geht die heillose Wirthschaft so fort, dann richtet ihr allein den Forst zu Grunde, sonstige Mißbräuche und Frevel ungerechnet. Es ist hohe Zeit, einmal Ordnung zu machen. Unsere Enkel wollen auch noch Holz finden.“

Hartmann meinte dagegen, Holz und Gras wüchsen ja immer von selber wieder auf, während sein Begleiter stumm die Achseln zuckte.

„Nur mit dem Unterschied,“ erläuterte Tröndle, „daß ein Stamm wenigstens sechzig Jahre braucht, und erst noch der junge Anflug nicht so ganz von selber wächst. Wir müssen durch Aufmerksamkeit auf Boden, Licht und Wind für sein Gedeihen sorgen. Wo der Bauer einen Schlag lichtet, soll er die gehörige Anzahl von Stämmen zur Besamung und zum Schutz stehen lassen, auch dafür sorgen, daß nicht unter Pfriemen und Brombeeren die junge Saat erstickt. Der Bauer versteht das nicht immer, hat auch nicht der Weil’, dem Ding nachzugehen, der Förster aber hat seine Sach’ fleißig gelernt und nichts Anderes zu schaffen. Darum verdient der Kaiser unseren Dank, wenn er uns einen tüchtigen Waldmeister hersetzt. Auch ist zu bedenken, daß der Forst nicht unser Eigenthum ist, sondern ein anvertrautes Stammgut, wovon uns nur die Nutznießung zusteht.“

Feierlichen Tones sprach Hartmann dagegen: „Der Wald ist Gottes, sein Nießbrauch steht ohne Einschränkung der Menschheit zu.“

Worauf der Müller: „Die Schule des Ungemachs hat dich nicht gebessert, ich weiß es wohl. Aus dir könnten noch hundert [258] Unteroffiziere ihre Haselstöcke zerschlagen, und du würdest doch nicht gescheut. Drum wirst du Bigott auch nicht ersaufen.“

Der Sachs lachte spöttisch. Hartmann's Begleiter, ein junger Sohn des Landes, rief aus: „Warne dich selber, du kluger Warner. Deine landesverrätherischen Gesinnungen haben dich schier Hals und Kragen gekostet, und du blutest noch von der Züchtigung.“

Der Müller nickte bedeutsam, warf einen vielsagenden Blick auf den Sachsen und versetzte: „Ich thue Recht und scheue Niemand. Wenn aber irgendwer sich von der Vergangenheit sollte warnen lassen, so bist du's, Jacob Albiez. Ist dein Vater nicht elendiglich im Thurm gestorben? Ist in den letzten acht Jahren deine Mutter wegen loser Reden nicht oft genug innegelegen? Hat sie nicht auch jedesmal einen Denkkzettel mitbekommen?“

„Weißt du sonst Nichts?“ fiel ihm Jacob Albiez heftig ins Wort; „ich will dir noch mehr sagen. Vor wenigen Wochen erst ist sie mit noch drei braven Weibern ausgestrichen worden. Die Schergen haben vier ehrliche Bäuerinnen im Hofe der Waldvogtei bei offenen Thüren mit Besenruthen gepeitscht, als wären sie Diebinnen oder verlaufene Betteln. Und kein Tag vergeht, wo nicht zu Waldshut im Hotzentwing irgend Einer gebüßt wird. Das ist eine saubere Hut des Waldes; doch nur Geduld, die Eisen liegen schon im Feuer“ – –

Der Sachs mahnte den Eifernden zur Ruhe. „Lass' gut sein, Mußjeh Albiez,“ sagte er, „wir haben für heute nur mit der schönen Waldordnung zu thun und mit der Umlage. Sollen wir nicht dem habsüchtigen Pfaffen nächstens achtzehntausend ^[259] Gulden erlegen, die erste Einzahlung der Loskaufsumme? — — “

„Wird Nichts draus,“ schrie der Sohn des Salpeterhanns. „Sünd' und Schmach, wenn wir den Menschen mit Geld bezahlen, was uns Gott geschenkt hat. Wer hat ein Recht, uns acht und fünfzigtausend Gulden für die angeborene Freiheit abzuverlangen? Verräther waren es, welche uns die Schatzung aufbürdeten.“

Tröndle erinnerte vergeblich an die Landsgemeinde, die fast einstimmig den Loskauf beschlossen habe, um aller Unruh' ein Ende zu machen.

Albiez polterte: „Ich will des blassen Todes sein, wenn ich einen rothen Heller an der Umlage bezahle.“

„Und mich,“ betheuerte Hartmann, „mich soll der Teufel lothweis holen, wenn ich einen Dupel erlege.“

„Du hast gut schwören,“ meinte der Müller; „als Landansiedler bezahlst du der Herrschaft dein Bischen Kopfgeld, und

damit bist du fertig. Dein Bauer zinst dem Junker von Zweyern, just wie wir Alpfener auch. Ich denke übrigens, daß die Zweyern'schen Holden mit ihrem Junker, die Säckingen'schen Zinsbauern mit dem Stift sich auch nächstens wegen der Ablösung vertragen sollen. Den Grundherrschaften wird's selber recht sein, wenn endlich die arme Seele Ruh' findet. Doch haben wir Drei es hier nicht auszumachen. Da, Hanns - Michel, nimm dein Geld für die Hölzer, hier ist auch noch ein Sückle Mehl zur Verehrung von wegen der dundersnetten Arbeit. Ich habe meiner Tag' kein so sauberes Sternrad gesehen. Du hast eine ^[260] geschickte Hand, und es liegt grade nur an dir, wenn du Nichts vor dich bringst."

Hartmann bedankte sich so freundlich für Bezahlung und Geschenk, als wäre er und der Müller immer die besten Freunde gewesen; dennoch konnte er sich zum Schlusse die Bemerkung nicht versagen: „Reiche Leute hätten gut reden, wenn sie den Armen die Arbeit empföhlen; der Mensch sei nicht geschaffen, sich ums tägliche Brod halbtodt zu hetzen, sondern mit erträglicher Anstrengung seinen Antheil am allgemeinen Gut zu gewinnen. — Die Arbeit ist nur deßhalb nöthig," sagte er, „weil die Früchte nicht von selber wachsen. Sobald nur Jeder Hand anlegte, um das Feld zu bestellen, so brauchte sich Keiner übermäßig anzustrengen, und doch hätten Alle hinlänglich zu essen. Wenn aber gar so viele Leute nicht genug haben, so kommt das von denen, welche meinen, sie könnten nicht genug bekommen, obschon sie längst zuviel besitzen."

Der Müller horchte nicht der losen Rede; zu Albiez gewendet sagte er: „Mit uns hat es keinen Anstand, und ich gewähre gern, was du begehrt. Dein Vater hat auch alleweil behauptet, Gott habe seinen Kindern die Welt zum gemeinsamen Erbe gegeben, und Keiner dürfe mehr besitzen als der Andere; das hinderte ihn aber nicht, seine Schulden wie ein Biedermann bei Heller und Pfennig zu bezahlen, mit Zins und Wiederzins, was sein mußte. Sein Sohn wird's wohl auch so machen."

„Ha ja, ich denk' auch," versetzte Jacob, „zu Martini erhältst du dein Geld. Bis dahin thust du mir und meiner Mutter durch deine Nachsicht einen rechten Liebesdienst. Du bist überhaupt ^[261] ein christlicher, wackerer Mann, Schade nur, daß du nicht zur Partei des Volkes stehst. Wenn du wolltest, könntest du der erste Bauer im Ländle sein. Vor dir müßten selber der Gerspach, der Brutschi und der Eggbauer zurückstehen."

„Du redest wie du's verstehst, mein Jäckeli," antwortete der Müller-Sepp; „ich mein' es besser mit dem Volk, als alle euere Unruhstifter und Aufwiegler. Wenn die Menschen es nicht er-

kennen, so weiß es doch der himmlische Vater, und das genügt mir einstweilen.“

Hartmann unterbrach ihn: „Der Müller bekommt Stubenleute; dort seh' ich den Mußjeh Uhren-Joseph mit einem jungen Pfäfflein.“

Der Müller schaute durchs Fenster. „Zum geistlichen Herrn hat das Bürschle noch weit genug,“ sagte er, „doch wird es mit Gottes Hilfe auch noch zur „Priminz“ kommen, bevor der Rhein abgelaufen ist.“

„B'hüt Gott, Müller,“ machte Albiez, „ich mag bei dem Kerl nicht bleiben. Mein Mütterle schwört Stein und Bein, sein Vater habe den meinen verkauft, und sei nur darum noch ein Salpeterer geworden, weil ihn die Herrn um die Judassilberlinge betrogen hätten.“

„Lass' die alten Geschichten ruhn,“ mahnte Tröndle, „der arme Glasfriedel war ein Salpeterer, wie du ein Schweizer bist. Sie haben ihn mit Gewalt zur Verzweiflung getrieben. Leider mußte ich in meiner Verblendung auch dazu helfen. Wer das Unheil angestiftet, wird am jüngsten Tag einen harten Stand haben.“ [262]

Hartmann nahm kurzen Abschied, Albiez folgte ihm. Der Sachs wollte vom Fridolin Nichts weiter vernehmen. Nicht etwa um der einstigen Verantwortung willen, auf welche der Müller so eben hingewiesen, sondern aus tiefem Ingrimm darüber, daß er beim Anstiften jenes Unheils seine Seele dem bösen Feind umsonst verpfändet; Hartmann hatte nämlich den Raub verübt und das Geld vergraben, der vergrabene Schatz aber war nimmer zu finden, und frische Beute zu machen fehlte die Gelegenheit.

Tröndle hieß die neuen Gäste freundlich willkommen — „Was wollt ihr essen, was begehrt ihr zu trinken?“ fragte er.

Seppel deutete nach der Seite, wo eine Uhr, sein Werk, aus braunem Gehäuse stand. — „Es ist nimmer weit von Zehn,“ meinte er, „und wir können schon warten, bis das Mittagsessen kommt.“

„Aber ein Reckholderbrenz, der wird Nichts schaden?“

„All's her damit,“ machte Seppel.

Xaver vergaß nicht seines Auftrages vom Präpositus, und so lange der Müller den Brief las, „gückelte“ er selber durch den Schieber in die Küche. Vermuthlich hatte er dort nicht gefunden, was er wünschte, wenigstens machte er ein gar trübseliges Gesicht.

„Wo ist denn's Kätterli?“ fragte Xaver nach einigem Zaudern.

Worauf der Müller: „Weßhalb bist du nicht lieber morgen gekommen, statt heut'? Da hättest du's sehen können. Es ist groß und nett geworden im letzten Vierteljahre, seit du nimmer hiesig warst.“ ^[263]

Der Uhrenmacher schlürfte bedächtig an seinem Gläschen und schielte hehlings aus den Augenwinkeln nach seinem Nefen. Der junge Mensch hatte bei seiner Frage den Gleichgiltigen spielen wollen, und das war ihm just so gerathen, wie Einem, der sein Messer allzuscharf wetzt.

„Wohin ist denn das Meidle gegangen?“ forschte Xaver weiter.

„Mit der großen Wallfahrt,“ beschied Tröndle, „doch hab' ich Botschaft, daß ich's morgen abholen kann. Bis heut Mittag kommen sie aus Dogern, und morgen nach dem Amt ist die Betfahrt zu Ende.“

Xaver schaute den Müller mit weitaufgerissenen Augen an. — „Wovon sprichst du denn eigentlich?“ fragte er, „ich habe von keiner größern Wallfahrt vernommen. Sind sie nach Todtmoos gegangen?“

Seppel wandte sich lachend zu Tröndle: „Merkst du was, Müllersepp? Die jungen Burschen werden dort droben ins , Büchle gesperrt, aber wie? Jetzt weiß der Bigott nicht, was die Spatzen von allen Dächern pfeifen.“

„Nun, was pfeifen sie denn?“ fiel ihm Xaver ungeduldig in die Rede, „darf ich allein es nicht wissen?“

„Ei, warum denn nicht?“ antwortete der Müller, „los' nur fleißig auf. Drum hat der Brutschi-Leonz ein großes Gelübd' gemacht: mit einhundert und elf Jungfern nach Einsiedeln zu wallfahrten. Weßhalb? Wie er sagt, hat er sich wegen des Türkenkrieges verlobt. Wenn einer ihm zuhört, so will er bei der ersten Nachricht vom neuen Türkenlärm sich ^[264] gedacht haben: O weh, wie wird's dem braven Haus Oesterreich ergehen? Prinz Eugen, der edle Ritter, ist todt, der Kaiser ein altes Männle, und hat nicht einmal einen Buben, dem er die Wirthschaft übergebe! Da soll die heilige Jungfrau noch ganz besonders helfen. Nun wissen wir freilich, daß dem Leonzi der Salpeterhandel mehr am Herzen liegt, als alle Türkennoth. Ich will die Hand ins Feuer stecken, daß er Nichts will, als für den Hannsfriedli Gerspach beten, der selb Zwanzig schon wieder einmal nach Wien gelaufen ist.“

„Die werden auch einer Fürbitte bedürfen,“ bemerkte Seppel, „das Geläuf der Mannen nach Wien will ja kein Ende nehmen. Sie kümmern sich um kein Verbot, sie kehren sich an keine Buße. Gefängniß, Prügel, Schellenwerken wollen nicht verfangen; wird's beim Strahl dem Herrn Kaiser da zu verdienen sein, wenn sein Kätzle 'mal links maust? Die Strolche müssen's haben, wenn er etwa ein Paar von ihnen henken läss't; vielleicht reut's ihn hinterher, aber dann lauf' nach.“

„Das Henken kann ihnen alleweil noch im Garten wachsen,“ meinte der Müller.

Der Schüler fiel ihm ungestüm ins Wort: „Aber 's Kätterli?“

„Ja so, das Kind. Guck, Büble, wie der Leonzi so von Einung zu Einung gelaufen ist, um sich die nettesten Meidle herauszufangen, da hat sich kein Vater unterstehen dürfen, Nein zu sagen, wo die Tochter Ja sagte. Du weißt ja, wie die Weibsleute sind, wenn sie einmal ihren Kopf aufsetzen.“

„Als ob sie ihn nicht alleweil aufhätten,“ kicherte Seppel. [265]

Tröndle fuhr fort: „Bei Weibern und Dirnen gilt der Brutschi ohnehin seinen Batzen, und wie die Jungfern von der Wallfahrt hörten, wollte jede die erste sein. Er hatte grad nur das Ausschuchen. Selbst mein gescheites Kätterli war wie behext. Ich will gewiß und wahrhaftig nur für die armen Seelen der Salpeterer beten, nicht für ihre irdische Wohlfahrt, hat sie mir in die Hand hinein gelobt: aber mitlassen muß mich der Vater. Gilt es doch ein frommes Werk für das Haus Oesterreich! Die Müllerin wußte auch allerlei und hätt' ihr Töchterle für beschimpft gehalten, wenn es nicht dabei gewesen wäre, wozu die Schönsten ausgesucht wurden. Ohnehin ist mir's schon längst, als hätte das Meidle ein geheimes Anliegen auf dem Herzen; da hab' ich's denn in Gottes Namen reisen lassen, Wenn's mir nur wohlge-tröstet heimkommt.“

Der Schüler wurde nachdenklich und hörte kaum, was die Andern ferner sprachen. Sie wußten Allerlei über die Mönche der Abtei Einsiedeln, von denen es vielfach hieß: daß sie seit Jahren schlimmen Einfluß auf die österreich'schen Unterthanen übten, die namentlich aus der Grafschaft Hauenstein den Wallfahrtsort zahlreich heimsuchten. Auch der Salpeterhanns sollte dort im Beichtstuhle die gefährlichsten seiner Lehren von der christlichen Freiheit überkommen haben. — Etwas Wahres mag schon daran gewesen sein; die Stiftsherrn, fast lauter Schweizer, waren geborene Feinde der Fürsten und Herren, vor allen aber des Erzhauses Oesterreich. Doch müssen die Lehren des

Salpeterers zu großem Theil ein Nachklang dessen gewesen sein, was einst die Wiedertäufer vom tausendjährigen Reiche geschwindelt. ^[266] Die Lehre von der gleichen Berechtigung aller Menschenkinder zum Genusse der irdischen Güter ist so alt, wie das Menschengeschlecht selber, und wird auch eben so lange bestehen, weil ihr ein Stückchen Wahrheit zum Grunde liegt, nur daß der Lehrer das rechte Wort selbiger Wahrheit gewöhnlich nicht zu erfassen versteht, sondern auf abentheuerliche Irrwege geräth.

Die Müllerin unterbrach das Gespräch der Beiden wie Xaver's nachdenkliches Hinbrüten. Sie setzte die dampfende Schüssel mit dem Sauerkraut und eine tüchtige Platte voll Spätzle auf den Tisch. Für den Hausvater und die Gäste brachte sie noch besonders ein stattliches Stück Speck auf blankem Zinn. Die Drei erhielten auch jeder einen eigenen Teller von Holz, und somit war die Tafel bestellt. Die Tischgenossen ließen sich nicht lange rufen. Knechte, Mägde und des Hauses halbgewachsene Kinder scharten sich um das Mahl. Die erwachsenen Söhne und Töchter waren nicht daheim, theils auf der Wanderschaft, theils nach Landessitte als Knecht und Magd bei Bauern verdingt, theils auch auswärts verheirathet. Xaver, bereits ein Stück von einem geistlichen Herrn, mußte das Tischgebet sprechen, worauf der Angriff freudig begann, und der Schüler tapfer mithielt, trotz aller trüben Gedanken, wie sich's für seine zwanzig Jahre schickte.

Nach Tisch ging der Müller in den Keller, um ein Krügle Wein zu holen. Seppel blieb mit Xaver indessen allein, und mit der unbefangenen Miene sprach der Schalk von einem Ohm zu dem betübten Neffen: „Wenn du mich nach Albbruck hinabbegleitest, so kannst du hernach über Waldshut heimlaufen. ^[267] Wir bleiben dann um so länger beisammen. Auf den Umweg wird's dir nicht ankommen. Mußt du doch zu St. Bläsi mehr auf den Hosen sitzen, als Gott's Will' ist. Auch wirst du 'ringer der gebahnten Straße nachgehn, und findest etwa Gelegenheit, hie und da eine Strecke zu fahren.“ —

Das Eisenwerk Albbruck gewöhnlich wie Altbruck ausgesprochen, ist beim Ausfluß der Alb in den Rhein zu finden, wo eine Brücke die Heerstraße über das Wasser führt, drei Stunden ober Säckingen, anderthalb unter Waldshut. Wählte Xaver also den vorgeschlagenen Weg, so mußte er nothwendiger Weise durch Dogern kommen. Ueber und über roth, lachte er mit dem ganzen Gesicht, indem er ausrief: „So hab' ich's ohnehin vorgehabt. Wenn „du willst, trag' ich dir die Chretze vollends bis Säckingen.“

Der Uhrenmacher schüttelte schmunzelnd das Haupt. „Alles was recht ist!“ sprach er dazu, „und du kämst übel weg, wenn ich dich beim Wort nähme. Aber wir lassen’s bei der Billigkeit, denn ehrlich währt am längsten.“

III.

Zu Dogern, einem Hauptorte der Grafschaft Hauenstein, des sogenannten „Hotzenländchens,“ hatten die empörten Bauern einige Jahre zuvor die Schlacht gegen des Kaisers Kriegsvolk schlagen wollen, waren aber vor den ersten Schüssen davongelaufen. Diesmal sah es dort ganz anders aus, als an jenem ^[268] Unglückstag schmählicher Niederlage, feiger Flucht, zweideutiger Unterwerfung. Auch waren der Leute weniger wie damals, doch immerhin ein lebendig buntes Gewimmel von Mannen, Frauen und Mädchen um einen wohlgeordneten Zug — nicht etwa von bewaffneten Empörern, sondern von geschmückten Jungfrauen, bekränzt mit Laubgewinden und mit Blumen, wie der Herbstmond sie zu bieten vermag, geführt von einem stattlichen Mann, welcher aber nicht die kriegerische Landfahne trug, sondern ein Kirchenbanner mit dem Bildniß der jungfräulichen Mutter. Stolz und selbstbewußt trat Leonz Brutschi einher. Sein Gelübde war mit Glück und Ehre gelöst, und in seinem freisamen Antlitz stand es geschrieben wie freudige Zuversicht: daß er nicht umsonst Zeit und Mühe und Geld verwendet. Das Aussehen des hochgewachsenen Mannes mit dem langen dichten Krausbart erinnerte an den Salpeterhanns in der Blüthe seiner Jahre, vorzüglich durch den kühnen Blick der stechend scharfen Augen, durch den verständig ernstesten Ausdruck der edelgeformten Züge, durch den spöttischen Anflug in den Augenwinkeln und aus dem Mund. Doch hielt, wie der selige Hansfriedel nie gethan, Leonz Brutschi viel auf seines Leibes Schmuck und Zier. Wie immerdar alles Haarwerk sorgsam gestrählt, das seine Linnen von tadelloser Weiße, sauber gehalten das ganze Gewand, war er diesmal noch hochzeitlich herausgeputzt mit Sträußen künstlicher Blumen auf dem Hut und auf der Brust, Wahrzeichen der vollbrachten Pilgerfahrt.

Die Jungfrauen, der gottgefälligen Reise bereitwillige Gefährtinnen, folgten in einer langen Reihe von fünf und fünfzig ^[269] Paaren einem Mägdlein, das, schier noch ein Kind, wunderbar anzuschauen war wie ein unschuldiger Engel, ohne Widerrede die lieblichste Blume in diesem auserlesenen Kranz der schönsten Töchter des Landes. Gesponnenem Golde gleich hing der Jungfrau Haar in zwei gewaltigen Zöpfen nach Schweizerart nieder, zu reich und schnellkräftig, um sich in ein einziges

Geflecht zu fügen, wie zu lang, um der gewöhnlichen Beigabe von Schnüren und Bändern zu bedürfen. Das feingeschnittene Antlitz mit der leichtgebogenen Nase prangte weiß und roth in frischem Farbenglanz. Unter der hohen freien Stirn leuchtete ein tiefblaues Augenpaar, überwölbt von dichten scharfgezeichneten Brauen. Weiß und fein wie Angesicht und Hals waren auch Arme und Hände anzuschauen, als wären sie unbekannt mit bäuerischer Arbeit. Gestalt und Wesen trugen jenen wundersamen Schmelz des kaum erwachten Lenzes, dessen Anblick schier mehr rührt als erfreut, weil er, flüchtig wie der Hauch auf glänzendem Metall, schnell entschwindet, bevor er sich nur recht gezeigt. — Des eben entfalteten Buchenlaubes smaragdene Durchsichtigkeit, des frisch entpuppten Sommervogels bunter Farbenstaub, das Erwachen der Rose, wie sie feucht vom Morgenthau sich dem Kuß des jungen Tags erschließt, des edlen Erzes Silberblick auf der Kapelle des Wardeins, — sie gleichen dem jungfräulichen Reiz, der wohl noch lange Frühling bleiben mag, doch schnell wie jene sich verdichtet, abblaßt, erstarrt.

Der Jungfrauenschaar folgten aus jeder Einung zwei Männer und zwei Frauen, deren Geschäft auf der Fahrt gewesen, den Zug zu ordnen und für den Putz der schönen Wallerinnen zu ^[270] sorgen. Beides war vonnöthen gewesen, denn die Wallfahrt hatte, wie vorauszusehen, keine geringe Theilnahme erregt, und wo sie betend und singend durch Auen, Dörfer und Städte gezogen, war des Volkes Zulauf überaus zahlreich gewesen. —

Indessen nahm Xaver zu Albbbruck Abschied vom Oheim. Der Müller hatte sie über Gebühr aufgehalten, so daß sie nicht vor ein Uhr Nachmittags von der Stelle gekommen waren.

„Hab’ Dank und behüt’ dich unser Herr Gott,“ sagte der Uhrmacher, des Neffen Hände schüttelnd, „zu Dogern vergiß mir nicht, beim Brutschi anzukehren.“

„Werd’s wohl vergessen,“ spöttelte der Schüler.

Seppel wollte noch Etwas hinzufügen, denn Brutschi’s Weib war einst seine stille Flamme gewesen, doch bezwang er sich, nickte noch einmal und hinkte seines Weges fürbaß. Der Andere hielt ihn nicht auf, sondern stürmte fort, unaufhaltsam wie die Kugel aus dem Rohr. Strengen Laufes erreichte er Dogern, bevor noch eine halbe Stunde Zeit vergangen. Als er anlangte, hatte die Wallerschaar sich bereits in die Kirche verfügt, um die Fahne als Weihgeschenk feierlich auf den Altar zu legen. Vor der Kirchthüre drängte sich das Volk, das innen keinen Raum mehr gefunden, weil die Andacht schon wieder einmal größer war als

das Gotteshaus.

Brutschi's Haus stand an der Straße. Ein junges Weib umschlang mit seinen Armen zwei Kinder, die vor Freude strahlend auf der Laubenbrüstung saßen. Xaver kannte die Frau gar wohl, obschon er sie seit sieben Jahren nimmer gesehen. In den ^[271] Tagen harter Bedrängniß hatte sie den Knaben schwesterlich gepflegt, in ihren Armen war sein Mütterlein verschieden.

Er redete sie an: „Grüß Gott, Bäuerin!“

„Schönen Dank, geistlicher Herr,“ versetzte sie gleichgiltig.

Sie entsann sich seiner Züge nicht; wie er aber stehen blieb, und aus seinen klugen treuherzigen Augen sie gleichsam erstaunt anschaute, rief sie aus: „Bist du nicht mein kleiner Xaveri? Bigott, du bist's. Jetzt kenn' ich dich am Lachen. Deine Mutter lacht aus dir, tröst' sie Gott, die arme Chüngi. Warum hast du nicht gleich geschwätzt, Dotsch? Gib mir die Hand, komm' herein, setz' dich. Der Bauer wird gleich aus der Kirche kommen. Aber horch, das sag' ich dir, du mußt heut' Nacht im Roßstall liegen, so verwöhnt du auch sein magst; wir bekommen das ganze Haus voller Meidle.“

„Sei bedankt, liebe Bäuerin,“ versetzte der Schüler, „ich muß heute Abend heim ins Stift. Werde ohnehin keinen übeln Wischer erhalten, weil ich so spät komme; sollte eigentlich schon droben sein.“

Die Bäuerin legte die Hand an seine heiße Wange. — „Wie du gesprungen bist, armer Xaveri!“ sagte sie mitleidig; „du brennst lichterloh wie das Feuer im Elsaß. Mußt söllig müd' sein. Und sollst du doch einen Wischer bekommen, so geht's in einem hin, wenn du ihn morgen einnimmst.“

Bedenklich entgegnete er: „Wenn ich über Nacht ausbleibe, muß ich wenigstens drei Tage lang brummen, und bekomme erst noch meinen Verweis schriftlich auf die eigene Haut.“

„Nun und wenn auch, Büble? Wird nicht das erste Mal ^[272] sein. Bin ich dir nicht ein paar rothe Striemen werth? Sie fitzen dich nicht todt, verlass' dich drauf, und die Haut wächst wieder, aber wer weiß, wann du wieder auf Dogern kommst. Da, hüt' mir derweil die Gofen,⁶ ich will dir ein Häfle gestandene Milch langen.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, lud sie ihm die Kinder auf und eilte ins Haus. Dem Schüler war's auch kaum darum zu thun, sich mit dem Antworten zu übereilen. Er wußte, daß er ohnehin in langer Zeit keinen Urlaub mehr erhalten würde; der

⁶ Gof (Allemannisch): Kind.

Präpositus hatte ihm's ja angekündigt, und in solchen Dingen pflegte seine Hochwürden Wort zu halten. Wenn also im großen Gefängniß, Sanct Blasien geheißten, ein kleinerer Behälter, Custodia genannt, ihn umfing, was war da für ein besonderer Unterschied? Was die handgreifliche Zurechtweisung anging, so traf in jenen Tagen das Birkenreis gerade nur die Haut, wenn nicht etwa eine unehrliche Faust es schwang. Dennoch faßte Xaver keinen festen Entschluß, sondern schwankte nur in seinem Vorsatz: pflichtgemäß heimzukehren, nicht aus Furcht, sondern weil er's verheißen. Vorher jedoch mußte er um jeden Preis ein heimliches Wort mit des Müllers Kind reden.

Es dauerte eine geraume Weile, bis die in der Kirche zu Ende kamen, doch wurde dem Schüler keine Viertelstunde zu lang. Er hatte Manches zu erzählen, Vieles zu vernehmen. Die Hausfrau war ein vielfach beneidetes Weib. Den stattlichsten Mann der Einung nannte sie ihren Bauer. Haus, Hof ^[273] und Feld waren zum Besten bestellt; Rosse und Rinder wohlgenährt und glatt, daß kein Wassertropfen auf ihnen stehen blieb. Sie besaß hübsche, liebe Kinder, so wie an Gewand und Schmuck, was das Herz begehrt. Längst hatte sie verschmerzt, daß vor der Hochzeit der Uhrenseppel ihr lieber gewesen, als der Leonzi. Dennoch konnte sie ihres Lebens nicht recht froh werden.

„Schau, Xaveri,“ sagte sie, „bei all der Herrlichkeit liegt mir's doch wie eine Holländereiche auf der Brust. Ich bin darum nicht undankbar gegen unsern lieben Herr Gott. Mußt auch nicht meinen, der Bauer behandle mich ungattig; er hat mir noch kein böses Wort gegeben, geschweige denn einen Streich. Doch wenn ich sein Dichten und Trachten bedenke, so geht mir ein Grausen auf; und leider muß ich alleweil daran denken, da bekomm' ich denn schwere Sorgen, und von den Sorgen böse Träume. Tag und Nacht sinnt er aufs Salpetern.“

„Ich beneid' ihn, daß er's darf,“ bemerkte der Schüler. „Wie ist der Mann doch so glücklich, der keck und laut behaupten mag: Das will ich, und darauf setz' ich meinen Kopf. Mir wird es nicht so wohl. Mein Herz schlägt für die Lehren, die in zartester Kindheit das Mütterle mir eingepägt; unter freien Mannen möcht' ich ein freier Wäldler sein, ohne andere Herren als Gott und den Kaiser. Aber die Pfaffen haben mich durch Wohlthaten gekauft, und dazu noch aus ihren Büchern, Schriften und Handvesten mich überwiesen, daß sie Gesetz und Herkommen für sich haben.“

Woraus Pluni: „Von Gesetz versteh' ich nichts, Schatzkind, ^[274] ich rede nur von der Gewalt. Ich kann den bösen Tag nicht vergessen, an welchem die Weißbröcke den Müller-Marte und

seine Gespane nach Hungarn abführten. Denkt dir's noch" —

Sie stockte vor innerer Bewegung.

Da sprach Xaver: „Dein Vater ist doch zurückgekommen, der meine nicht.“

„Ich verdank' es dem heiligen Fridolin,“ hob Pluni wieder an, „so lebt mein Vater wenigstens. Aber abgehaust hat er um der Salpeterei willen, und war erst nicht der Einzige. Ihrer Viele sind aus Bauern zu Tagelöhnern geworden, und wer steht uns dafür, daß es nicht wieder so kommt? Der Leonzi ist wohl reich, aber der Müller am Haselbach war noch viel reicher, und doch müssen seine Kinder die Füße unter fremde Tische stecken. Mir stößt es schier das Herz ab, wenn ich mir einbilde, daß meine Kinder auch noch verlumpen sollen.“

Sie brach plötzlich ab, wischte mit der Rechten die Zähren von den Wimpern und deutete mit der Linken auf die Straße hinaus. Die Leute kamen aus der Kirche. Brutschi's Kinder jubelten dem Vater entgegen, der raschen Schrittes seinem Hause zueilte, voll Ungeduld, die Seinen ans Herz zu drücken, die er zuvor nur im Vorüberziehen hatte grüßen können. Dem Bauern folgte eine Anzahl der Jungfrauen, unter ihnen die liebliche Zugführerin.

Ihr galt des Schülers Zuruf: „Kätterli, Gottwilche, Kätterli!“

Katharina's Wangen überzog es wie Scharlachtuch, ihre Blicke suchten die Fußspitzen, aber freudig streckte die Hand sich ^[275] aus, laut erwiederte der lächelnde Mund den willkommenen Gruß. Dann standen Beide eine geraume Weile sprachlos einander gegenüber mit festverschlungenen Händen, unbekümmert um die Umgebung, bis Leonz seine breite Hand auf Xaver's Schultern fallen ließ und mit derbem Lachen ausrief:

„Wir sind beim Strahl auch noch da, Xaveri. Grüß dich Gott, und wenn du mir folgen willst, so zieh' das Studentenhäß in aller Heiligen Namen aus. Du wirst nicht gut darin thun.“

Ein scharfer Seitenblick auf Tröndle's Kätterli erklärte zum Ueberfluß noch die verständliche Anspielung. Wie ein gescheuchtes Reh flog das Mädchen ins Haus, lachend folgten die Gespielinnen, nicht minder guter Laune die Uebrigen, bis auf Xaver. Betreten schlich er nach, zögernd sann er auf Flucht. Er schämte sich, doch stärker als die Scham war die Sehnsucht, mit der Erkorenen seines Herzens ein Wort insgeheim zu reden. Wie thöricht hätte er auch gehandelt, eine Gelegenheit zu verpassen, die gewiß nicht wiederkehrte.

IV

Sei die junge Liebe auch von ungetrübter Unschuld, rein wie Sonnenschein am blauen Himmel, dennoch wird sie List und Ränke üben, sobald sie der Heimlichkeit vonnöthen hat. Sie bedarf dazu keines eigenen Lehrmeisters; die Mutter des Geschlechtes hat im Paradies für alle ihre Kinder in den Apfel ^[276] gebissen. So geschah es denn auch, daß der Schüler und das blonde Kätterli sich zu unbelauschter Zwiesprach zusammenfanden, trotz aller Späheraugen. Mag sein, daß Pluni ein wenig dazu verholfen. Wo sogar der Bauer den Rauch sah, konnte die Flamme der Bäuerin nicht verborgen bleiben, und dann mußte schon der angestammte dunkle Drang sie lehren, dem Pärlein Vorschub zu leisten. — Um die fünfte Morgenstunde war's, noch glitzerten die Sterne hell am dunkeln Himmel, der Wind strich scharf und kühl durchs Thal, doch froren die Beiden nicht im mindesten, wie sie Hand in Hand auf einem Sägklotz saßen. Zu ihren Füßen rauschte der Mühlbach, weiter unten brauste der Rhein, im Dunkel verdämmerten kaum erkennbar die Umrisse der Berge.

Gar zu lang saßen sie still und stumm nebeneinander, hörten ihren eigenen Gedanken zu, und meinten schier, sie hätten die ganze Zeit mitsammen geredet, was nämlich die Leute gewöhnlich unter Reden verstehen. Endlich fiel dem Xaver bei, daß er auch mit dem Mund zu schwätzen habe; zum Sprechen in Gedanken hatte er später ja der Muße nur zuviel. So hob er an:

„Ein Vierteljahr ist's her, seit wir uns nimmer gesehen haben.“

Sie nickte. — „Gestern waren's vierzehn Wochen, Tag zu Tag,“ fügte sie hinzu.

Er fuhr fort: „Weißt du auch noch, was wir dazumal redeten?“

„Ob ich's noch weiß, Xaveri? In hundert Jahren vergess' ^[277] ich's nicht. War's nicht im Bosch⁷ beim Meierhof, wo wir Heidelbeeren gesucht? Ich hatte die ganze Schürze voll. Wir setzen uns unter die große Buche und wollen tapfer essen. Wie wir aber anfangen, schmeckt's uns nicht. Warum? Wir merken, daß wir keine Gofen mehr sind. Ich hör' dich noch, wie du mit einemmal herausplatzest: Horch, Meideli, wir haben Bigott einander lieb! Dabei bist du roth geworden über und über.“

„Du aber nicht?“ fragte Xaver. Wie Feuer schoß es ihm da-

⁷ Bosch: ein vereinzelttes Stückchen Wald (Busch).

bei von Stirn und Wangen, daß er meinte, die Gluth müsse durch das Dunkel leuchten. Dem aber war nicht so, sonst hätte Kätterli's Angesicht eben auch wie der flammende Dornbusch aussehen müssen.

„Ja freilich, ich auch,“ versetzte sie, „doch hat es uns nicht gehindert, einander ins Auge zu schauen. Ich antwortete dir: Denk' wohl, daß wir uns liebhaben, aber was soll daraus werden?“

„Ich stellte dieselbe Frage,“ bestätigte er, „und weil Keines Rath wußte, wurden wir eins, die Sache bis zum nächsten Mal recht zusammenzudenken.“

„Das nächste Mal ist da,“ sagte Kätterli entschiedenen Tones, „was hast du gefunden?“

Xaver athmete schwer, ließ den Kopf hängen und bekannte zögernd, daß er nichts Rechtes herausbringen könne. „Ich habe die Wohlthaten des Stiftes angenommen,“ schloß er, „des Heiligen Brod gegessen, und somit stillschweigend verheißen, mich ^[278] seinem Dienst zu weihen. Will ich jedoch zurücktreten, so muß es in kürzester Frist geschehn. Muß ich sonst nicht anfangen, auf einen Geistlichen zu studiren? Und thu' ich einmal erst Profeß, wer weiß, ob wir uns dann in den nächsten zwei, drei Jahren wiedersehen?“

„Eine lange Zeit,“ seufzte sie.

„Das Warten sollte mich nicht verdrießen,“ fuhr er fort, „wenn's nur zum Ziel führte. Doch wenn ich geschoren und geweiht bin, was dann? Ich halt's nicht aus, Kätterli, und wenn ich's recht bedenke, so muß ich dem Heiligen durchgehn, mag aus mir werden, was da will. Bigott, ich muß.“

„Hab' auch schon so gedacht,“ sagte sie.

„Du auch?“ rief er freudig, „ei, so thu' ich's; meiner Seel', ich thu's.“

„Lass' mich erst fertig reden,“ mahnte sie, „ich habe Trost und Hilfe bei unserer lieben Frau von Einsiedeln gefunden. Du kannst dir einbilden, daß ich Tag und Nacht an nichts Anderes gedacht habe, als an unsere Zukunft. Zum Bauernknecht bist du verdorben.“ —

„Nein, das bin ich nicht.“

„Und wenn nicht, was hilft's, da du doch kein eigenes Land hast? Ich kann dich nicht zum Bauern machen, nicht einmal ein winziges Gütle an der Winterhalde dir zubringen. Die Mühle bekommt der große Bruder, wir Meidle haben Nichts anzuspre-

chen als das Brautgerad'. Vor solchen Gedanken bin ich fast wimmelsinnig geworden. Da ist der Leonzi wie ein leibhafter Engel erschienen, um mich nach Einsiedeln mitzunehmen. [279] Ich habe die Wallfahrt mit einem rechten Eifer gemacht; weil ich aber doch mehr an mein Anliegen als an die Türkennoth dabei denken mußte, so bin ich noch eigens für das Haus Oesterreich ganz allein und barfuß aus den Etzel hinaufgestiegen, um beim heiligen Meinrad ein Silberherz zu opfern. Und grade dort fand ich durch Gottes Fügung den besten Rath."

Xaver wagte kaum zu athmen, so andächtig hörte er zu, wie Kätterli berichtete, daß sie droben in der Kapelle einen greisen Ordensmann getroffen, zu welchem sie stracks ein wundersames Vertrauen gefaßt.

„Ich hatte zwar in der großen Klosterkirche schon gebeichtet," fuhr sie fort, „doch von meiner Liebe nichts gesagt, die ja keine Sünde ist. Darum sprach ich zu dem hochwürdigen Herrn, ich hätte ihm kein Unrecht weiter zu bekennen, wenn er mir aber Beicht' sitzen wollte, so möcht' ich sonst mein Herz vor ihm ausschütten. Komm', meine Tochter, sagt er drauf, der göttliche Meister ruft Alle, die mit Trübsal beladen sind, und hat auch mich zum Tröster bestellt in seinem Namen. Da Hab' ich ihm denn im dunkeln Beichtstuhl unsere ganze Sach' auseinandergesetzt, von der Stund' an, wo du im zwei und dreißiger Jahrgang zum ersten Mal aus St. Bläsi zur Mühle gekommen bist. Du brachtest einen Brief vom hochwürdigen Pater Großkellner an meinen Vater, und wir spielten gleich Fangens und Versteckelns mitsammen. Ich weiß es noch, als war's von gestern her. Nun aber los' auf, was der Benedictiner mir gesagt hat; ich hab' mir's fleißig gemerkt. Meine Tochter, hat er gesagt, du darfst [280] deinen Holderstock nicht dem Dienste der Kirche entfremden, das wäre eine schwere Sünde. Aber in Ehren einander lieb behalten, das dürft ihr. Betrachtet euch immerhin als ein zum Engelsbund verlobtes Paar. Bleibt ihr euch beharrlich treu, so werdet ihr jenseits für ewig verbunden werden. Ich denke, daß eine solche Aussicht schon werth ist, die Spanne Erdenleben dafür hinzugeben. Was sind die vierzig oder fünfzig Jahre gegen die Ewigkeit. Bei solcher Rede ist mir das Herz weit aufgegangen, Xaveri. Dir nicht auch?"

Er bejahte, doch sprach er damit die Unwahrheit, denn das Herz wurde ihm schwer, der Athem verging ihm, und das Wort von der Spanne Erdenleben lag wie ein Felsgebirg auf seiner Seele. Wenn ein Verbrecher sich zu lebenslänglicher Kettenstrafe verdammen hört, kann ihm kaum übler zu Muthe sein.

Das Mädchen hob wiederum an: „Ich denke, wir sollten

ebenzumehr dem guten Rath folgen. Oder nicht?"

„Wir wollen uns verloben,“ beschied er ausweichend.

„Wie Jener es vorschreibt,“ fügte sie dringend hinzu, als verstände sie sein Zaudern, dessen Grund er doch so wenig wie sie selber begriff.

Ziemlich kleinlaut fuhr er nach einer Weile fort: „Sagen wir: wie Gott will; unser lieber Herr Gott wird's am Ende doch noch besser verstehen, als sein Knecht auf dem Etzel. In der Kirche beim Amt, wann der Priester das Evangelium liest, wollen wir heimlich unsere Gedanken gegeneinander richten und die Verlöbniß im Herzen aussprechen.“

Sie lehnte das Haupt an seine Schulter. „Gern will ich,“ [281] lispelte sie, „wenn du mir betheuern kannst, daß du keinen bösen Gedanken im Hinterhalte hegst.“

„Das kann ich kecklich behaupten,“ sprach er ernst, „wiewohl ich, wünschte, daß anders wäre, was ich nicht ändern kann. Ich will dem Stift die Schuld der Dankbarkeit redlich abtragen, weil die Herren droben mich ehrlich gewonnen haben. Zeit und Weile werden mir lang werden, das muß wahr sein. Aber wenn wir's recht bedenken, so ist's noch ein Glück, daß wir wenigstens ein Ende absehen können.“

Kätterli gab ihm Recht. „Wenn du in die weite Welt gehst,“ meinte sie, „so müßt' ich vollends verzweifeln. Jetzt weiß ich doch, wo du bist, und wir können uns auch zuweilen sehen. Lass' uns denn getreulich ausharren. Wir behalten uns lieb, und das Andere legen wir in des himmlischen Vaters Hände. Der Vater wird's schon recht machen.“

V.

Während in ihrer Herzen Einfalt die unschuldigen Kinder den Bund schlossen, dessen Bedeutung Beide kaum ahnend verstanden, vernahmen sie nicht gleich den Lärm, der kaum hundert Schritte von ihnen entfernt, auf der Straße sich erhob. Gegen die Thür donnerte eine harte Faust, und eine rauhe Kehle rief nach Brutschi. Zeternde Weiberstimmen wurden innen laut.

Leonzi, hieß es da: „wach' auf, wir werden überfallen.“ Der Mann draußen lachte, da er das thörichte Gekreisich vernahm. [282]

„Dummes Weibsvolk!“ rief er, „wir sind kein Feind; wir sind ja der Horber-Jäckeli und wollen mit unserm Tochtermann

reden.“

Jetzt ließ sich Pluni wieder vernehmen: „Gleich, Vater, gleich, ich will nur einen Span anzünden.“

In kurzer Frist brannte der Lichtspan von trockenem Kienholz. Als Horber in die Stube trat, beleuchtete die qualmende Flamme ein reizendes Durcheinander von schlaftrunkenen Mädchengesichtern. Die Streu auf dem Estrich, die Bänke längs der Wände, die Absätze des staffelförmigen Ofens von grünen Kacheln waren von Schläferinnen besetzt, die theils halb oder ganz sich in die Höhe richteten, zum Theil auch sich begnügten, die Augen aufzuschlagen, um Blicke voll Neugier, mit unwirscher Verwunderung gemischt, auf den nachtfertigen Gast zu richten. Wenn das Haus gebrannt, hätte wohl noch manche sich besonnen, ob sie ihr Plätzchen verlassen sollte; ohnehin schläft die Jugend gern, und groß war die Ermüdung der Pilgerinnen.

„Grüß Gott, Gottwilche,“ rief der Ankömmling, der mit der Kugelbüchse auf der Schulter lachend inmitten des lebendigen Blumenbeetes stand, und dem Leonz die Hand schüttelte: „Bäbeli, Annemeili, Kätterli, Lenele, Vreneli, Efersinli, Agathele, Chüngi, Mariele, Pluni und wie ihr sonst noch heißt, grüß euch Gott. Wir sind froh, daß wir euch hier zu Dogern antreffen; hatten Bigott schon gemeint, wir müßten euch über den Rhein entgegen laufen.“

„Ha, was gibt’s denn gar so eilig?“ fragte Brutschi.

Horber sah ihn überaus pffig an. „Der Bergalinger ^[283] Hannsfriedli ist von Wien zurück,“ sagte er mit schwerem Nachdruck.

Worauf Brutschi: „Die heilige Jungfrau sei dafür gepriesen. Wenn er mit seinen Gesellen glücklich zurückgekommen, so ist das ein Gnadengeschenk für die Betfahrt. Mir war seinetwegen nicht ganz just unterm Leible, ich bekenn’s. Wir Salpeterer haben mächtige Feinde zu Wien. Der Pater Herrgott, — Teufel sollte er heißen! — ist wie eine Glockenkuh: Wo er hinläuft, tappt die ganze Heerde nach.“

„Dem Himmel sei’s geklagt,“ sagte Horber: „Was der Kaiser gut macht, wollen seine Bedienten gleich wieder verderben, wie er nur den Rücken wendet. So haben sie von unsren zwanzig Abgesandten fünf in die Eisen gelegt, als freventliche Uebertreter kaiserlicher Gebote. Die Anderen haben Schweigen und Ruhe geloben müssen. Der Gerspach ist den Gespanen ganz allein vorausgeeilt.“

Brutschi ließ einstweilen die fünf eingethürmtten Hotzen an

ihren Platz, um angelegentlich zu fragen: „Was bringt er mit? Hat er mit dem Herrn Kaiser geredet? So schwätz' ins Donners Namen.“

„Gemach, gemach,“ mahnte Horber: „Drum will's der Hannsfriedel uns allen auf einmal sagen, was er mitbringt. Wir sollen zu Gerwihl tagen.“

„Wann?“

„Heut' noch. Das ganze Land wird dazu aufgeboten. Wir sind gestern spät zu Nacht von Bergalingen fort und haben unterwegs fleißig zur Landgemeinde geboten“ — — [284]

Pluni unterbrach ihn: „Du mußt müde sein, Aetti; komm', ruh' aus.“

„Ausruhen?“ rief Horber: „Bleib' uns mit solchen Possen vom Leib, Bäuerin. Dazu ist keine Zeit. Wir sind auch gar nicht müde. Von Bergalingen sind wir bis auf die Straße gelaufen. Das war freilich ein schweres Stück Weg über Berg und Thal durch den Wald. Aber wir kennen jeden Baum und jeden Stein bei Nacht wie bei Tag, und haben auch eine gute Kiensackel zum Zünden gehabt. Zu Obersäckingen hat der Dieterli sein Röble einspannen müssen; von Murg hat uns der Müller mit seinen zwei Gäulen bis Buttingen geführt, und von dort der Engelwirth bis zur Kiesenbacher Gemarkung. Wir haben auf dem Stroh im Wagen prächtig ausgeschlafen, und können ohneweiters mit nach Gerwihl laufen.“ Puni unterbrach ihn abermals: „Der Bauer ist grad erst heimgekommen. Weib und Kind, Stall und Feld bedürfen des Hausvaters. Er kann nicht gleich wieder weg.“

„Meinst du?“ antwortete Horber: „Du meinst es eben nur. Geh', ruf' ein paar Buben aus dem Stall, wir müssen Boten haben.“

Bösartig scherzend setzte Brutschi hinzu: „Dann steck' der Katz' Heu auf.“

Schweigend entfernte sich die Frau. Ihr Leid und ihre Angst durfte sie ja nur dem Himmel klagen. Bevor sie aber die Knechte rief, suchte sie erst Tröndle's Tochter auf, deren Abwesenheit ihr nicht entgangen war.

Leonz forderte die Mädchen auf, ihm nach Gerwihl zu [285] folgen. Sie konnten dort eben so gut wie zu Dogern den Beschluß der Pilgerfahrt machen. Für einen Theil der Wallerinnen lag Gerwihl ohnehin auf dem Heimweg, für viele Andere war der Umweg von geringer Bedeutung, und die Uebrigen meinten: Auf zwei Stunden hin und zwei Stunden her kömmt's nicht an, und

sie könnten das schon zugeben.

Keine halbe Stunde war vergangen, und rüstige Boten eilten von Dogern zu Roß und zu Fuß, um die Landgemeinde anzusagen, wo sie noch nicht geboten war, und zugleich den Angehörigen der Pilgerinnen anzukündigen, wo sie ihre Mädchen suchen könnten. Was nicht wenig dazu beitrug, den Zulauf zu vergrößern, wie Brutschi zum Voraus berechnet und begehrt hatte. Wege und Stege wimmelten von Volk. Die Nachricht von Gerspach's Heimkehr und das Aufgebot hatten sich wie ein Lauffeuer bis zu den entlegensten Winkeln des Niederwaldes verbreitet. Auch nach Waldshut war die Kunde gelangt, und der Vogt säumte nicht, berittene Boten auszusenden, um das Volk von solchem Beginnen abzumahnern.

Ein solcher Feuerreiter holte den Dogerner⁸ Zug hinter Etzwahl ein. Der Pfad geht dort an steilem Uferhang bis zur Alb hinunter, die in abentheuerlich gewundener Schlucht unter dem Tiefenstein einen raschen Waldstrom in sich aufnimmt. Der Tiefenstein führt seinen Namen mit vollem Recht; eine ziemlich niedrige Kuppe steht er inmitten hoher Berglehnen vereinzelt [286] da, zu vier Fünftheilen von Gewässern umflossen. Vor Alters trug er eine Veste, die Rudolph von Habsburg als ein Raubnest zerbrochen hat. — Der wilden Gegend verlieh die lange bunte Doppelreihe der geschmückten Dirnen die ungewohnteste Zierde, eigenthümlich abstechend von dem rauhen Boden, den düstern Tannen und den dunkeln Geleitsmännern mit den trutzigen Gesichtern. Die Mägdlein sangen ein Kirchenlied; volltönend wiederholten die Mannen den Kehrreim, daß der Wiederhall wach wurde in allen Schluchten, an allen Abhängen in der Runde. So geschah es, daß die Waller nicht auf den Hufschlag des nacheilenden Rosses achteten. Nachdem der Reiter sie eingeholt, mußte er sein gemach thun, wenn er es nicht vorzog, in die Alb zu sprengen. Jenseit der Brücke erst fand er Raum, gegen die Spitze des Zuges vorzudringen, wo zwischen Brutschi und Horber der Schüler einherging.

Xaver hatte sich keinen Augenblick bedacht, den Weg über Gerwahl zu wählen; er kam dennoch immer viel zu früh in den Käfich zurück, und von der angerichteten Prügelsuppe brauchte er nicht zu besorgen, daß sie kalt würde. Im Gehen wandte er sein Auge oft rückwärts nach Kätterli's Engelsingestalt. Mit Begierde trank sein Ohr die verführerischen Reden der Begleiter, die ihm eifrig zusprachen: dem Heiligen den Handel aufzusagen. Brutschi wollte sich verbindlich machen, ihn zu Laufenburg als Schreiber und Lehrling beim Doctor Berger unterzubringen.

⁸ Dogerner für Dogerner; m für n; eine oberländische Wortbildung, die häufig vorkommt.

Dieser Doctor Berger, seines Zeichens ein Anwalt, war der Schüler und gleichsam der Erbe jenes berüchtigten Doctor Linder, dessen verfängliche Reden einst so Vieles dazu beigetragen, die ^[287] Unbotmäßigen in ihrem Trotze zu bestärken. Xaver versagte zwar seine Einwilligung, doch schlug bei ihm die Betrachtung ein, daß auch außer dem Lehr-, Wehr- und Nährstand ein Stückchen Brod sich finden ließe. —

Muß denn gleich ein Mönch werden, fragte er sich selber, wer nicht Bauer oder Soldat sein mag? Ich will mir's überlegen und habe Zeit dazu. Sagt doch der Herr Präpositus selber, wenn schon nicht zu uns: *quatuor priores non impediunt quatuor uxores*.

Des Waldvogts Bote redete Brutschi ohne Umstände an: „Mein gnädiger Herr entbietet dir seinen Gruß, dir sammt deinen Begleitern.“

„Gut,“ versetze Leonz, „entbiete du deinem gnädigen Herrn auch unseren Gruß; eine Ehre ist der andern werth.“

Der Bote fuhr fort: „Er läßt euch fragen, was ihr zu tagen habt ohne seinen Urlaub?“

„Wir haben von unseren eigenen Angelegenheiten zu reden.“

„Der gnädige Herr befiehlt euch umzukehren, ihr hättet ohne ihn nicht zu tagen.“

„Unser gnädiger Herr ist nur der Kaiser, und von dem kommst du nicht.“

„So komm' ich doch von seiner Majestät bevollmächtigtem Diener, dem hochgeborenen Freiherrn von Schonau-Wehr, und der läßt euch zu sich gen Waldshut bescheiden.“

„Sag' du deinem Waldvogt: sobald wir Etwas von ihm wollen, werden wir zu ihm gehen; begehrt er aber Etwas, so ^[288] mag er zu uns kommen. Er hat nicht weiter zu uns, als wir zu ihm.“

Die Mannen lachten hellauf. Der Bote wollte wieder das Wort nehmen; rauhe Schmähungen und erhobene Stöcke legten ihm Schweigen auf.

„Fort,“ hieß es, „fort, armseliger Hallunk'!“

Der Reiter sprengte bergan auf dem Gerwihler Weg, mehr darum, weil er durch das Gedränge nicht zurückkonnte, als aus Eifer, sich auch dort seiner Aufträge zu entledigen. Unterwegs sagte er zu sich selber: „Ich merke schon, daß ich heute nicht mit Bengeln dreinwerfen darf, wenn ich Etwas ausrichten will.“

Mit guten Worten war übrigens auch Nichts zu gewinnen; das Volk zeigte eine Aufregung, deren Bösartigkeit durch die vielen anwesenden Weiber und Mädchen fürwahr um Nichts milder wurde. Den Zug der Pilgerinnen empfing mit lautem Jubelrufe die Versammlung, geschaart um Hanns Fridolin Gerspach, den Vielgeprüften, mit frühgebleichten Locken, doch von ungebrochener Kraft. Seine Augen leuchteten und blitzten gleich den Augen eines Jünglings; aus dem ergrauenden Barte schaute ein frisches Angesicht von bräunlicher Färbung; und wenn die Gestalt von beweglicher Plumpheit an den Bären erinnerte, so mahnte an den lauernden Fuchs, der Sachse, wie er, neben Gerspach, auf eine rostige Hellebarde gelehnt, mit wohlgefälligen Blicken das wachsende Getümmel musterte.

Mit seiner gewaltigen Stimme den Lärm beherrschend, schrie der Hannsfriedel den Ankömmlingen entgegen:

„Frei Mann, frei Gut!“ [289]

„Frei Mann, frei Gut!“ antwortete Leonz Brutschi nicht minder laut und gewaltig.

„Frei Mann, frei Gut!“ brüllte es sofort von allen Seiten, während die zwei Führer sich die Hände schüttelten.

Brutschi wollte gleich fragen und forschen. Gerspach wies ihn zur Geduld und rief: „Zur Kirche, zur Kirche! Doch laßt unseren Jungfern den Vortritt, das sag’ ich euch. Sie haben für uns gar fleißig gebetet; der gute Erfolg lehrt es. Zur Kirche!“ sag’ ich, „erst Gott, dann der Kaiser!“

Niemand wagte Einspruch zu erheben, so gewaltig auch des Volkes Ungeduld nach den Neuigkeiten aus Wien verlangte; ruhig folgten Alle den Pilgerinnen zur Kirche, woselbst nicht die geringste Störung die heilige Handlung beeinträchtigte. Freilich war der Pfarrer auch ein weltkluger Mann; er faßte die Predigt möglichst kurz, und vermied alle Beziehungen auf die Leiden-schaften des Tages. — Bevor Amt und Predigt zu Ende gingen, kam von allen Seiten noch vieles Volk, das sich nach altem Brauch um die Linde versammelte. Die Kirchenleute fanden nach Beendigung des Gottesdienstes eine unabsehbare Menschenmenge vor, welche den freien Platz und alle Zugänge füllte, und kaum eine Gasse öffnete, um den Hannsfriedel mit seinen nächsten Begleitern durchzulassen.

Unter der Linde stand auf eingerammten Pfosten ein Tisch, der Platz des Wochengerichtes, das nach der alten Verfassung auf eingelegte Berufung die Sprüche des Landgerichtes zu Gurtweil und des Dinggerichtes zu Remetschwihl zu prüfen hatte. Auf diesen Tisch stieg Hannsfriedel, betrachtete einen

Augenblick ^[290] lang das wogende Menschenspiel, und winkte dann mit der Hand. Todesstille trat ein. Gerspach strich sich den Bart vom Mund und hob an:

„Gelobt sei Jesus Christus, liebe Mannen und Freunde! Ich komme von Wien; gleich sollt ihr vernehmen wie und wozu. Vorerst aber laßt uns ein andächtiges Vaterunser und den englischen Gruß beten.“

Wie durch einen Zauberschlag lag urplötzlich alles Volk auf den Knien, die Männer entblößten Hauptes. Nicht minder rasch nahm Gerspach den breitkrepfigen Hut vom Kopfe, kniete nieder und sprach die Gebete vor. Dann erhob er sich und begann:

„Mannen, Freunde! die höchste Zeit war's, Bigott, daß wir auf Wien gekommen sind. Verrathen waren die acht Mannen, verkauft an Sanct Bläsi. Der Pater Marquart hat manchem hohen Herrn die Nase mit einer goldenen Brille gesattelt, und dafür sollen wir von unserem Schweiß und Blut dem Stift acht und fünfzigtausend Gulden erlegen. Der einfältige Hotz soll zahlen, damit sie schlemmen und dämmen mögen. Wir dürfen schon verhungern, wenn sie nur Rheinwein und Ochsenmark haben. Der Kaiser hat von Allem nichts gewußt. Er ist ein herzensguter Mann, das muß wahr sein, doch besitzt er mehr Königreiche, Herzogthümer und Grafschaften, als wir Nachts Sterne am Himmel sehen. Zähl' sie 'mal einer. Der Kaiser kann also nicht überall selber nachgucken, aber wir haben ihm ein Licht aufgesteckt, Bigott. Im Anfang hat er uns gottserbärmlich angeschnautzt. Wie wir zu ihm hereinkommen, und sind ^[291] noch nicht einmal recht drin, fängt er schon an: „Ihr Loddel, müßt ihr mich denn alleweil überlaufen? Seit ich im sechs und zwanziger Jahr euerem Salpeterhanns den großen Gnadenbrief mitgegeben, führt das heilige Kreuzdonnerwetter, Gott verzeih' mir die Sünd'! alle Fingerslang solche Kaiben nacher Wien. Ich weiß Bigott nimmer, was ich anfangen soll mit euch, und hätte gute Lust, Hannsfriedel, dich noch einmal nach Hungarn hineinzuschicken.“ — Meinetwegen, Herr Kaiser, mach' ich drauf: ich weiß, wie die hungrischen Karbatschen und die hungrigen Kukuruzkolben schmecken. Auf einmal mehr kommt's mir nicht an. Ebenzumehr kannst du mich köpfen, spießen, rädern und hengen lassen, ich muß dir dennoch sagen, daß deine Gebote hinter deinem Rücken grad verdreht werden und für die Katz' sind. Deinen großen Brief haben sie dem Salpeterhanns genommen, deine späteren Befehle unterschlagen. Deine Bedienten lassen sich von Sanct Bläsi die Hände vergolden, und dafür dürfen die Pfaffen von ihnen aus thun, was sie mögen. Drum geht das

Ding so und so! — Dabei hab' ich ihm Alles deutlich und haar-klein gesagt, wie sie uns auspressen, und wie seine Leute ihn zum Narren haben. Jetzt hat euch der Mann einen Zorn bekommen, — es läßt sich nicht beschreiben, wie verkrumpelt er war. Ich will weiter nichts sagen, als daß er den Waldvogt sammt den Herren von der Regierung lauter Hallunken geheißen und dabei alle Zeichen geflucht hat. Er woll' ihnen die Uerthe⁹ schon machen, hat er gesagt, daß ihnen die Augen übergehen [292] sollen, als wären sie beim Sonnenwirth zu Waldshut eingekehrt. Kurz und gut: der Kaiser hat unsere Beschwerden abgestellt, wurzab!“

„Auch die neue Waldordnung?“ fragten Stimmen von allen Seiten.

„Die Waldordnung zu allererst,“ versetzte der Redner, „wenn wir aber zum Schmiedle gegangen statt zum Schmied, was wär' aus uns geworden? Der Bauer dürfte aus seinem eigenen Boden keinen Haselstecken mehr schneiden, geschweige denn einen Tannenbaum schlagen. Doch der Kaiser, der große, der gerechte Kaiser sagt: „Frei Mann, frei Gut!“

Mit lautem Zuruf wiederholten die Zuhörer den willkommenen Spruch. Gerspach fuhr fort: „So sind denn unsere Sachen auf dem besten Weg. Voll Ungeduld, euch das neue Heil zu verkündigen, bin ich den Anderen vorausgeeilt, doch werden sie bald zur Stelle sein. Der Kaiser ist unser Freund, was fragen wir nach seinen Bedienten, was kümmern uns die Kutten von Sanct Bläsi?“ — Auf seine Tasche klopfend setzte er hinzu: „Wer meine Briefe da lesen will, komme zu mir. Wer aber nicht glauben will, was drinnen steht,“ schloß er, seinen Stock schwingend, „für den ist der Schulmeister da in meiner Hand. Ich Hanns Friedli Gerspach von Bergalingen hab's gesagt, ich sterbe drauf. Es liegen Handschuh hinterm Ofen.“

Der Jubel, welcher dieser Rede folgte, wollte kaum enden. Niemand war auch da, um nur ein Tröpflein kalten Wassers auf die lichterlohe Begeisterung zu gießen. Die Botmäßigen waren gar nicht erschienen, und hatten dafür die triftigste Ausrede, weil [293] ja überall die Einungsmeister von einer Versammlung abgemahnt, die ungesetzlich berufen worden. Bei Vielen wird die Furcht auch stärker gewesen sein wie der Vorwitz, und Manche werden gewußt haben, daß gütliches Zureden nur Oel ins Feuer gießen heiße.“

Der Hannsfriedel verließ die Rednerbühne. Die eifrigsten Führer seiner Partei drängten sich zu ihm, um dem Ländchen

⁹ Uerthe: Zeche, Rechnung.

und ihm noch besonders Glück zu wünschen. Da kamen, außer Brutschi und Horber, noch Jacob Albiez und seine Mutter, die Wittve des Salpeterhanns, des Anstifters der Bewegung im Lande, die von ihm auch den Namen trug.¹⁰ Die Frau konnte an Eifer, Entschlossenheit und Thatkraft für einen Mann zählen; der Abglanz vom Martyrthum ihres Ehemannes ruhte auf ihr und aus ihrem Sohne, den sie in den Gesinnungen seines Vaters erzogen hatte. — So wenig als Gerspach selber waren seine Gesellen und Freunde durch die Zwangsarbeit zu Belgrad gebessert, durch die unverdiente Begnadigung gerührt worden. Sie Alle mißbrauchten die wiedererlangte Freiheit zu neuen Umtrieben, durch die wiederholten Strafen und Bußen an Leib und Gut nur gestachelt, wie den wilden Renner der Sporn zu erhöhtem Ungestüm reizt. Der Anwesenden waren immerhin genug, um die Fehlenden nicht sehr vermessen zu lassen, und während sie unter großem Geschrei sich immer mehr in Eifer hetzten, suchte und fand sich in aller Stille das Liebespaar, [294] welches beim Hochamt seine Verlobung inmitten so vieler Zeugen hehlings gefeiert hatte. Sie drückten einander die Hände, zärtlich sagten die Augen mit verklärtem Blick: Wir gehören einander für alle Ewigkeit. Indessen sprach Kätterli's Mund:

„Die fromme Uebung der Pilgerschaft ist nun ganz zu Ende. Die Meidle gehen dahin und dorthin. Die Meisten von ihnen treffen ihre Leute hier, doch aus unserer Mühle wird schwerlich Jemand kommen.“

„Ich führe dich heim,“ sagte Xaver, „das versteht sich.“

„Freilich wohl versteht sich's,“ bekräftigte mit zufriedennem Nicken die Jungfrau, „zwar hätt' ich nicht gar so weit heim, doch möcht' ich nicht im Sonntagsstaat so mutterseelenallein durch den Wald laufen.“

„Wär's nur ein Bissel weiter, ich war' froh drum,“ meinte der Schüler, sprach Etwas von zehn langen Schweizerstunden, und dachte bei sich: Noch besser wär's, wenn er etwa unten an der Alb im Steinbacher Wald eine Hütte aufschlagen dürfte, um mit dem Kätterli dort zu bleiben. Zu sagen traute er sich's nicht, obschon er im Herzen überzeugt war, daß sie eben so dachte.

„Sitz' her zu mir auf den Stein,“ sagte sie, sich niederlassend, „erst müssen wir ein Bischen ausruhen. Nimm dein Messer aus dem Sack; die Pluni hat mir Käs' und Brod zum Morgenessen mitgegeben. Wir wollen's mit einander verzehren.“

Xaver ließ sich nicht nöthigen, und lachend bemerkte er:

¹⁰ Die Secte der Salpeterer ist bis zum heutigen Tage noch nicht erloschen. Einer ihrer Glaubensartikel ist, daß die Grafschaft Hauenstein, das „Hotzenland,“ nur an Baden versetzt sei, doch Habsburg gehöre.

„Eine Stunde nach der Zeit zum Mittagessen ist gut Frühstück; es muß bald Eilf läuten.“ [295]

„Es zählt fürs Mittagessen gleich mit,“ scherzte sie entgegen, „um so besser wird uns das z’Obedzehr schmecken. Wenn wir heimkommen, stell’ ich einen rechten Hasen voll Pataten zum Feuer.“

Dem Schüler blieb schier der Bissen im Halse stecken. Er gedachte der ersten Kartoffeln, welche der Uhrenseppel vom obern Wald mitgebracht, gepflanzt und gepflegt hatte, zum größten Verdruß des Salpeterhanns. Noch immer betrachteten die Jünger des Albiez die segenreiche Knollenfrucht mit Mißtrauen und verschmähten sie anzubauen, so daß aus dem ganzen Niederwald das Kartoffelkraut im Garten für ein Aushängeschild der Tröndle’schen Partei hielt.

„Eine schöne Zeit war es,“ sprach Xaver vor sich hin, „als ich noch selber ein Stückchen Land mit Pataten baute. Wenn wir die Steig behalten, so stünde jetzt manche Mannshauet¹¹ voll davon und wir hätten Alle genug zu essen. Bei Bonndorf hab’ ich im vorigen Jahr ganze Gewanne Bauland mit eitel Pataten gesehen, und vom Herrn¹² vernommen, daß die Leute dort seit zwanzig Jahren keine Hungersnoth mehr kennen.“

„Wir könnten’s auch so brauchen,“ seufzte Kätterli, sie dachte dabei wohl mehr an ein Kartoffelfeld für sich und den Liebsten, als an die Mißernte des vergangenen Sommers. Wie die Zwei so sprachen nahm das Toben der Landgemeinde eine neue Wendung. Bisher hatten die Führer ohn’ Unterlaß [296] zum Widerstand gegen diejenigen ermahnt, welche die freie Grafenschaft in ihren Rechten kränkten. Der Kaiser selber stehe ja zu ihnen, hieß es da. Männer und Weiber vermaßen sich hoch und theuer, lieber zu sterben, als von ihrem guten Recht zu lassen. Aus der andern Seite hetzte der Sachs. Er schlug den jungen Burschen vor, sich zu waffnen, um für den Nothfall eine Schaar von „Landhatschieren“. zu bilden. Die Sache gefiel dem jungen Volk, die Benennung ließen sie gelten. Einige riefen: „Wir wollen Gregorisbuben spielen.“

„Dazu ist jetzt nicht die Zeit,“ wandten Andere ein. „Ha, so können wir’s hernach um so besser, wann die rechte Zeit kommt,“ hieß es da, und das leuchtete Allen ein.

Unter Gregorisbuben ist ein Mummenschanz zu verstehen, womit junge Leute ein Frühlingsfest am Tage des heiligen Gregorius (12. März) begingen; die Feier war im Norden wie im

¹¹ Mannshauet: Tagwerk.

¹² Herr (auch Herrle): Pfarrer.

Süden des deutschen Vaterlandes sehr im Schwang, und soll nach der Gelehrten Ausspruch von einem heidnischen Feste herkommen.

Wie sie noch im besten Schreien waren, rief es plötzlich: „Gottwilche, Eggbauer, grüß Gott, Thoman ab Egg.“

Der Zuruf galt einem Bauersmann, welcher mit Brutschi ungefähr in gleichem Alter, so gegen die Vierzig hin, mit diesem auch sonst in vielen Aeußerlichkeiten übereinstimmte. Groß, stark, rasch, entschiedenen Wesens, wie der Dogemer Leonz, hielt Hanns Thoma, der Stift-Säckingen'sche Lehenbauer von der Egg, ebenfalls viel auf die Zierlichkeit der Kleidung. Möglichst breit mußte seine Halskrause über die Schultern herabfallen, ^[297] sorgsam gefältelt, tadellos weiß. Die Bandschleife auf der Brust, die Laschen an den Knien bauschten sich als Rosen auf. Die wohlgebleichten Strümpfe vom feinsten Flachsgarn durften kein Fältchen werfen. Schief saß der Hut auf dem wulsigen Haar. In der linken Hand schwebte wagerecht der lange Wanderstab, aus dem Stamm einer jungen Esche zierlich ausgedrechselt, bewehrt mit einer tüchtigen Eisenstachel, welchen der Träger nach rückwärts gewendet führte, wie's im Sprüchwort heißt: „Hinter sich, wie der Bauer den Spieß schleppt.“ Aus dichtem Barte blickte trotzig und listig ein echtes Hotzengesicht.

„Hoho, hallo, johoh!“ johlte Gerspach beim unerwarteten Anblicke des Gespans, den er eben noch in Kerker und Banden gewähnt, „bist du's selber, Hanns Thoma?“

„Bim Blust! ich selber,“ versetzte der, „drum hab' ich mich auch selber ranzionirt. Bin heut' in aller Früh' erst heimgekommen.“

„Recht so, Eggbauer, recht so! Wie hast du dich dazu angestellt?“ rief's und fragte es von allen Seiten.

„Sollt's vernehmen,“ beschied der Eggbauer, „doch zu allererst müßt ihr wissen, was ich zu Wien von des Reichsherolds Buben innegeworden bin.“

„Was kümmert uns der Herold? Was gehen uns seine Knechte an?“

„Bim Blust! wißt ihr denn nimmer, was uns der selige Doctor Linder sellesmal zu Birdorf gesagt hat? Der wackre Herr, dem unser Undank das Herz abgestoßen hat?“

Brutschi fiel ihm in die Rede: „'s nicht halber so arg, ^[298] alter Dotsch; der Linder hat noch manches Jahr herrlich und in Freuden gelebt. Am zu vielen Fressen und Saufen ist er hinge-

worden. Wir haben ihm seine Schriften alle redlich bezahlt.“

„Aber wir haben uns hernach beschwätzen lassen, ihm förmlich abzusagen,“ fuhr der Eggbauer fort, „und das war nicht recht. Gleichviel, vorbei ist vorbei. Auf der Huldigungstagfahrt zu Birdorf hat uns der gute Vater Linder klärlich bewiesen, daß wir Bauern die echten Junker sind. Denkt euch’s noch?“

„Ha ja, freilich denkt es uns. Wir sind freigeborener Adel, und eben darum haben wir nicht nöthig, die Freiheit erst zu kaufen. Sie gehört uns schon von selber, wie die Nas’ im Gesicht.“

Hanns Thoma berichtete weiter. Linder’s inhaltschwere Bemerkung war ihm zu rechter Zeit in Wien wieder beigefallen, er hatte sich der Sache weiter erkundigt, und darauf in Erfahrung gebracht: es gebe im Reich zweierlei Adel, den gekauften oder Briefadel und den angestammten. Der angestammte sei eben der eigentliche Adel, wurzle im vaterländischen Boden und bedürfe nicht Brief noch Siegel; der richtige Junker sei ein freier deutscher Mann, der als Landbauer auf seiner Scholle sitze. Titel und Wappen ohne Grundbesitz seien eitler Tand, dagegen die edle Freiheit des Bodens ein unverjährbares Gut. — Darum also,“ schloß der Redner, „bin ich ein freier Reichsbauer, wenn schon meine Vorfahren ihren Hof zur Egg dem Säckinger Stift unterwarfen. Sie waren dazu gezwungen, um nicht ihr Erbe ganz zu verlieren. Ich weigere mich auch nicht, ^[299] dem Stift hold und gewärtig zu sein nach Lehenrecht, doch will ich nicht sein armer Mann heißen, ich, Hanns Thoman Junker ab Egg.“

Lachend klatschten die Hörer in die Hände; sie zeigten Wohlgefallen an der Sache, wiewohl sie zu spotten schienen, und ermahnten „den gestrengen Junker Abegg“ weiter zu erzählen, wie’s ihm ergangen sei.

„Traurig und bös,“ sagte er, „der tückische Pater Marquart hat mich einsperren lassen. Im Thurm haben sie mich auf die Bank geschnallt und mir einen Schilling aufgestrichen, daß mir Hören und Sehen vergangen ist. Wie ich halbwegs wieder gehen und stehen kann, — vom Sitzen war noch keine Rede, — so legen sie mir eisernes Geschmeid’ an, geben mir den Besen in die Hand und führen mich zum Gassenfegen. Was wollte ich machen? Der Haselstecken ist bitter, bitterer noch der Hunger, und zu essen würd’ ich nur bekommen, hieß es, wenn ich’s verdiente. Ich schleppte also getrost meinen Karren, führte tapfer Besen und Schaufel. Eines Morgens komm’ ich auch zur kaiserlichen Burg, in den Schweizerhof, wo’s zum Herrn Kaiser hinaufgeht. An der Stiege unter dem Thorweg stehen ein paar

Hatschiere, grausam lange Kerls mit rothen Tschopen unter schwarzen Ueberröcken. Wenn ihr euch einbildet, eure rothen Leible hätten Aermel und die Tschopen keine, so könnt ihr euch so einen Hatschier leibhaftig vorstellen, bis auf ein paar Börtle und Quasten. Wie ich so fege, schaufle und Kehrrecht auflade, merk' ich, daß der eine Hatschier mich alleweil angückelt. Ich kenn' ihn nicht, aber er kennt mich; denn wie sein Kamerad ^[300] den Rücken verwendet, schmunzelt er und winkt mir mit den Augen. Was mag er wollen? denk' ich in meinem Sinn und driesle mich allgemach zu ihm hin. Wie ich bei ihm bin, sagt' er ganz leise zu mir: Eggbauer, sagt er, wenn du mir folgst, bring' ich dich wohl aus dem Unglück! — Natürlich frag' ich nicht erst lang wie und wozugegen, sondern nicke und zwinkre mit den Augen. Er zwinkert eben so, und ich denke bei mir: Nun, wenn der kein Hotz ist, so bin ich ein Franzos! Gesagt hab' ich aber nichts, sondern fleißig fortgeschaufelt und nur aus den Augenwinkeln nach ihm hingehielt. Und richtig, nicht lang dauert's, so hat er eine kleine Thür vor einem Ofenloch oder was es war, aufgestoßen, wohin die anderen Schellenwerker nicht sehen konnten. Wieder nicht lang, so witsch' ich hinein, grad als der Hatschier seinem Kameraden zeigt, wie schön die Spatzen fliegen, und der Posten draußen vor einem Offizier das Gewehr präsentirt. Ich mach' mein Thürle zu, duck' mich und gebe kein Zeichen, wie ich mich rufen höre. Der Stockknecht thut wie verzweifelt, fährt herum wie' der Irrwisch in der Latern' und kann nicht begreifen, wohin ich gerathen sein soll. Endlich zieht er mit langer Nase ab. Ich kann freilich auch nicht begreifen, was ich thu' und mache? Beim ersten Schritt aus dem Ofenloch war ich ja verrathen, und schon denk' ich mit Grausen an die Bank. Aber, denk' ich, wieder, der Hatschier hat ein gar so biederer Gesicht und kennt dich, wenn du ihn auch nicht kennst. Hat er dich nicht beim Namen genannt? Er wird dich gewiß nicht unglücklicher machen wollen, als du schon bist! — Hellauf hab' ich recht gehabt mit meinem Zutrauen. Auf einmal gibt's ^[301] gewaltigen Lärm. Mein neuer Freund stößt das Thürle wieder auf. Die Erzherzogin Maria Theresia! sagt er, mach' deinen Fußfall! — Im Handumwenden lieg' ich vor einem engel-schönen Weibsbild, das die Stiege herunterkommt. Vor dem Thorweg halten Kutschen, Reiter und Läufer. Die zwei Hatschiere thun zuerst nicht dergleichen, als sähen sie mich nur; gewiß waren sie mitsammen eins geworden, während ich im Versteck kauerte. Wie sie endlich schandenhalber auf mich merken müssen, hat die schöne Kaiserstochter meiner auch schon wahrgenommen, meinen Ruf um Gnade verstanden, und heißt mich schwätzen. Ich bring' tapfer mein Sprüchle vor, wie ich gegen

ihres Herrn Vaters Wissen und Willen festgehalten würde. Sie hört mich geduldig an, und fragt mich sogar noch aus, obschon die Junker und Fräulein hinter ihr wie auf glühigen Kohlen stehen. Zuletzt sagt sie: Setz' dich derweil hinten in die Wachtstube; ich will draußen in der Favorita bei seiner Majestät für dich bitten, und dir Antwort sagen lassen! — Es hat auch nicht lang gewährt. Mit einem Mal bringt Einer vom Kaiser den Befehl, mich loszulassen, und von der Erzherzogin einen schönen Gruß sammt fünf Ducaten auf die Reise. Maria Theresia lebe hoch!“

Die Hüte schwenkend riefen die Umstehenden aus freudigem Herzen das Lebehoch nach, bevor sie weiter nach dem menschenfreundlichen Hatschier fragten. Der Eggbauer schickte sich an, weitläufige Auskunft zu ertheilen, als sein Blick auf Xaver's Zügen haften blieb. Der Schüler hatte sich nach und nach bis zum Redner vorgedrängt, sobald er verstanden, daß auch Hanns Thoma gradenwegs von Wien komme. ^[302]

„Du kommst mir grade recht, du Malefizstudent,“ schrie der Bauer den erstaunten jungen Menschen an, und gab ihm noch eine Menge übler Schimpfnamen, bevor Xaver selbst, Brutschi, Horber und sogar der Sachs sich ins Mittel legen konnten.

„Du ungerathener Bube,“ fuhr Hanns Thoma in etwas gemilderten Tone fort, „ist das auch eine Art an den leiblichen Vater zu schreiben? Dein Vater meint's so redlich — — “

„Mein Vater?“ schrie Xaver wie ein verzweifelter Mensch: „Mein Vater lebt? Du kennst ihn? Wo hast du ihn gesehen?“

„Hab' ich's nicht eben gesagt, Gutedel?“

„Der Hatschier?“

„Freilich, der Hatschier. Deinen Brief, den niederträchtigen Wisch, hat er mir auch zu lesen gegeben; nämlich er hat ihn mir vorgelesen.“

Xaver legte die Hand aufs Herz. — „So wahr ich selig zu werden hoffe,“ betheuerte er, „ich habe keine Zeile an meinen Vater geschrieben. Gestern erst vernahm ich, er stehe bei den Dragonern des Grafen Althan.“

Der Eggbauer lächelte ungläubig. Dringend fuhr der Schüler fort:

„Ich bitte, ich beschwöre dich, sage mir Alles, guter Abegg, verhehle mir nichts.“

Dem Knaben standen helle Thränen in den treuherzigen Augen. Ein wenig milder gestimmt hob Hanns Thoma wiederum

an:

„Der Glasmann kann doch Bigott Geschriebenes lesen. Im Brief steht ganz deutlich, du hättest dir ernstlich vorgenommen [303] ein Pfaff zu werden, um die Sünden der Mutter, die Verirrungen des Vaters abzubüßen. Er selber könne auch nichts Besseres thun, als in den Kapuzinerorden zu treten. Nach Wien würdest du in keinem Falle gehen.“

Xaver rieb sich die Stirn, schaute wie verwirrt umher, und hörte mit steigender Verwunderung den fernern Bericht. Fridolin von der Steig, jetzt Holzmann geheiß, war im Jahr 1734 zum Regiment Ollone gekommen, und späterhin auf Empfehlung seines Obersten zur Leibwache versetzt worden. Weil er nun erfahren, sein Sohn sei im Stift, so wollte er denselben zu sich nehmen. Den Brief hatte Marquart Herrgott zur Besorgung übernommen, und durch des Paters Hände war auch die Antwort gegangen, die schnöde Antwort, welche den Vater um so mehr erbitterte, als er ausdrücklich bemerkt hatte: er könne den Knaben versorgen und brauche dessen Aushilfe.

Je mehr der Eggbauer sagte, um so weniger begriff der arme Xaver den Zusammenhang, um so höher wuchs das Erstaunen der Zeugen. Inzwischen hatte Kätterli sich zum Studenten durchgedrängt, während die Anderen durcheinander schrieten, fragten und ins Blaue hinein antworteten, raunte die kluge Dirne ihm ins Ohr:

„Dotsch, ein Anderer wird für dich geschrieben haben.“

Dem Xaver ging ein Licht auf. „Ich hab’s,“ schrie er, „gewiß haben die Herren im Stift statt meiner gelesen und geschrieben, ohne mir etwas davon zu sagen, denn ich weiß ja von Allem nichts.“

„Bigott, so wird’s sein,“ stimmten die Anderen bei, „o die [304] Schelmen und Hallunken, die elendigen Tröpfe. Dem Vater stehlen sie den Sohn, nachdem sie ihm Alles genommen, was sonst zu nehmen war: Geld, Gut und Freiheit, Weib und eigenen Herd. Willst du so dich stehlen lassen, Büble?“

Stolz richtete Xaver sich empor. „Ich leid’s nicht,“ rief er entschlossenen Tones aus, „die Rechnung ist geschlossen, der Heilige und ich sind fertig mitsammen. Oder steht im Ring ein Biedermann, der’s besser weiß?“

„Nein, Kaveri, nein,“ tönte von allen Seiten der Bescheid, du bist Sanct Bläsi nichts mehr schuldig; der Heilige sollte noch herauszahlen.“

Der Schüler warf den aufgekrempten Hut zu Boden und

trampelte mit gleichen Füßen drauf herum.

„Um aller Heiligen willen, was beginnst du?“ fragte Kätterli voll Schreck und Sorge. Ohne darauf zu achten, riß er auch noch den schwarzen Schülerkittel in Fetzen, und schrie unter donnerndem Beifallruf der Umgebung:

„Ich sage mich los von euch, heimtückische Seelenverkäufer! Stehenden Fußes lauf' ich nach Wien. Keine Stunde bin ich ruhig, bis mein Vater weiß, daß ich schuldlos bin an dem schweren Frevel, welchen ihr in meinem Namen begangen. Lebt wohl, liebe Hotzen! Wer von euch etwa nach Sanct Bläsi hinaufkommt, der bringe den Mönchen das zerrissene Häß und melde dem Heiligen meinen Gruß.“

Kätterli hing sich in seinen Arm. „Wie willst du die weite Reise machen ohne Geld, ohne Paß?“ fragte sie besorgt.

„Ich bettle mich durch,“ versetzte er mit verzweifelter Ruhe. [305]

Die Hörer lachten. Brutschi nahm das Wort: „Brauchst nicht zu betteln, wackerer Bub'. Komm du nur zu mir, ich weiß schon Rath. Alleweil gibt's Etwas an den Pater Tönnemann zu bestellen, und von unseren Boten hat keiner noch zwischen dem Wald und Wien Bettelbrod geschmeckt.“

Des Vorschlags froh verhiß Xaver sich Abends zu Dogern einzustellen. Der Fußpfad von Gerwihl nach Unteralpfen führt zuerst steil bergab zum Albthal, und jenseits noch steiler bergauf durch den Wald. Solch grüner Einsamkeit sind Jäger und Dichter zugethan, nicht minder die Verliebten. Doch Kätterli ließ sich dergleichen nicht anmerken; sie beschleunigte unter den Baumen ihre Schritte und machte ein trutziges Gesicht.

„Sei gescheidt,“ sagte Xaver, „ich verlaufe ja nicht, sondern gehe einem gesteckten Ziele zu. Mein Vater kann mir Arbeit und Brod geben, und die Reise dauert nicht zeitlebens. Wer weiß, wie bald ich einen Hausstand zu gründen vermag, und dann dürfen wir frischweg heirathen. Es kann schneller damit gehen, als wir meinten, und wir brauchen erst nicht den Vorbehalt des hochwürdigen Vaters von Einsiedeln“

Kätterli fing an, die Angelegenheit von dieser Seite zu betrachten, und fand am Ende die Aussicht doch nicht so übel, trotz der bevorstehenden Trennung.

„Weitweg in Freiheit,“ tröstete Xaver, „ist immer näher, als dicht dabei im Kerker.“

Die Verlobte ließ sich bedeuten, doch blieb ihr immer noch eine schwere Bedenklichkeit: die Verbindung mit den Salpete-

ren, welche in ihrer Unbotmäßigkeit neues Unheil brüteten. — „Mein ^[306] Vater,“ sagte sie, „wird deine Kundschaft mit seinen Todfeinden auch nicht gerne sehen.“

„Horch,“ versetzte er, „noch hast du die Wahl. Befiehl, so lass' ich Bigott meinen Vater im Stich, mach' Reu' und Leid, und es bleibt bei dem, was dein Benedictiner gesagt hat, bei der Anweisung auf das ewige Leben.“

„Das ist doch nicht dein Ernst,“ antwortete Kätterli, „wärest du aber so ein gottvergessener Sohn gegen deinen leiblichen Vater, dann möcht' ich dich erst nimmer. Geh' nach Wien, wie du magst und kannst, bete und arbeite und denke fleißig an mich. Du bist darum lange noch kein Salpeterer, weil du einen Botengang machst, und in der Kaiserstadt wirst du hoffentlich keiner werden. Dort bist du ja weit genug weg vom Niederwald. Heut' aber ist's besser, du läßt dich vor dem Müller gar nicht blicken, damit ihr nicht etwa Streit bekommt von wegen des Botenlaufens!“

Xaver konnte ihr nicht Unrecht geben. Ungern entsagte er zwar der letzten Stunde des Beisammenseins vor so langer Trennung und der verheißenen Mahlzeit, doch war der Friede mit dem zukünftigen Schwiegervater schon das doppelte Opfer werth. Kätterli ließ ihn auch nicht ohne Entschädigung. Am Ausgang des Waldes verzog sie noch eine geraume Weile, um Abschied zu nehmen unter Schwüren und Thränen. Das Ende besiegelte ein Kuß, worauf das Mägdlein in flüchtigen Sätzen von dannen sprang. In der Mühle hätte Xaver diese nachhaltige Wegzehrung nicht empfangen, die ihm doch mehr als vollen Ersatz gewährte für die entgangenen Pataten. So läßt der Himmel immer ein mildes Lüftchen wehen, wann das Lamm gescho- ren ist! ^[307]

VI

Der krumme Seppel war der Mann nicht, einen Gedanken loszulassen, dessen er sich einmal bemeistert hatte. So kam ihm die Erscheinung des Sachsen mit der Reuthaue im Schlößliwald nicht aus dem Sinn. „Umsonst nustert¹³ der auch nicht in den Pfriemen,“ sprach er zu sich selber, „vielleicht hat seine Hand vor Jahren die drei Andreaskreuze in die Buche eingeschnitten, unter der ich eben ausruhte, als wir zusammenkamen. Was er dies Mal nicht sah, wird er wohl das nächste Mal entdecken. Wie wär's, wenn ich ihm zuvorkäme? Hat er einen Schatz vergraben, so ist's doch nur gestohlenen Gut. Find' ich's,

¹³

Nustern: herumstöbern, schnüffeln.

so kann ich's etwa dem Eigenthümer zurückstellen; ist der nicht auszumachen, so geb' ich's der Armuth. Besser, daß arme Leute den Gottessegen genießen, als der hergelaufene Gaudieb. Doch kauf' ich nichts Anderes dafür, als Pataten. Wir haben einen harten Winter vor uns, und weil denn der Hunger der beste Koch, so werden unsere Wäldler einsehen lernen, daß die edle Frucht nicht in den Saukübel gehört „Der Uhrmacher unterbrach sich hier selber, um hell auszulachen, weil er des Bären Fell verkaufte, und doch nicht einmal wußte, ob wirklich ein Bär um die Wege sei; was ihn jedoch nicht von seinem Vorsatz des Nachsuchens abbrachte.

Wenn du von Sanct Blasien aus der Straße emporsteigst, die über Todtmoos dem Wiesenthal zuführt, so gelangst du in [308] anderthalb Stunden nach Ober-Ibach, 3207 Schuh über der Meeresfläche gelegen, um 838 höher als das Stift. Hier entspringt die Ibach,¹⁴ und eine halbe Stunde weiter, um 118 Schuh höher hinauf, die Schwerzenbach; die Stelle, wo beide unter dem Schlößliwald sich treffen, wird zur Höhe von 2363 Schuh angegeben, so daß der Fall des Gewässers etwa den achten Theil von der Länge seines Laufes beträgt. Der Schlößliwald, an dessen Flanken die beiden Bäche hintoben, ist ein keilförmiger Gebirgsstock, durchfurcht von Schluchten und Klumsen, umgeben von gleichwilden Gebirgen, und wie diese mit dichtem Gehölz bestanden. Die vereinigten Wellen tanzen noch eine gute Stunde Weges bis zur Alb hinunter, welche sie unter dem felsigen Abhang von Wilfingen aufnimmt. Zu Ober-Ibach hatte der Uhrenseppel seinen Wohnsitz, wohin er von Säckingen an demselben Tage zurückkehrte, welcher die auf-rührerische Landgemeinde von Gerwihl beschien; der nächste Morgen schon sah ihn mit Pickel und Haue bewehrt den Weg zum jungen Anflug über der Gabel antreten. Die Stelle war nicht allzuschwer zu finden, doch minder leicht die alte Buche, worunter er gelegen. Er hatte nicht in Obacht genommen, daß nicht ein einziger Baum allein zur Besamung und zum Schutz der Lichtung dastand, sondern ihrer viele, wenn schon weitaus-einander, und jetzt begriff er, warum Hartmann damals nicht ausfindig machen konnte, was er zu suchen schien.

„Wenn der Sachs Etwas vergraben hat,“ sprach er zu sich [309] selber, „so wird's zur Zeit geschehen sein, da noch der Hochwald stand. Der Platz sieht anders aus, und Jahre sind seitdem verstrichen. Wie soll er nun gleich wieder aufspüren, was ich nach drei Tagen schon nimmer finde?“

Mit dem „Nimmerfinden“ hatte es indessen keine Noth.

¹⁴

Auf dem Walde sind die Bäche weiblichen Geschlechtes.

Seppel legte sich unter einen Samenbaum nach dem andern, suchte mit den Augen fleißig nach den vernarbten Andreaskreuzen, und hieb ein Zeichen in jeden Stamm, welchen er gemustert. Bevor zwei Stunden vergangen, entdeckte er richtig den Gegenstand seiner Nachforschungen. — „Gott sei gelobt mit Trommeln und Pfeifen,“ rief er aus; doch trommelte und piff er nicht, sondern fing an den Boden aufzulockern. Seine Mühe lohnte sich über Erwarten. Unfern des Stammes und gar nicht tief lag eine Truhe von Eisenblech, klein nur, aber gewichtig. Statt des Mahlschlosses sperrte den Kloben ein hölzerner Spreiß. Der Inhalt bestand aus Silbermünzen größeren Schlages und einigen Geschmeiden von demselben Metall, doch nahm der Finder sich nicht die Zeit, seinen Fund näher zu mustern, weil sein Blick auf einem wohlbekanntem Zeichen hasten blieb. Die innere Seite des Deckels, von Rost noch wenig angegriffen, ließ deutlich ein eingepprägtes Kammmrad sehen, von vier großen römischen Buchstaben: **I. T V. A.** speichenförmig umgeben. Grade so waren die Maltersäcke des Müllerseppels von Unteralfpen gezeichnet, mithin mußte das Kistchen dessen Eigentum sein. Ob auch der Inhalt, das war eine andre Frage. Möglicher Weise gehörte das Geld dem Glasfriedel, welchem seine Ersparnisse in der Mühle geraubt worden. Dennoch fiel dem Uhrmacher nicht im ^[310] Entferntesten ein, den Fund etwa in aller Stille für seinen Bruder zu treuer Hand zu behalten. Ohne sich zu bedenken, trat er den Weg nach Alfpen an, um mit Tröndle Rücksprache zu nehmen. Der Müller war ja ein redlicher Mann, wie er selber, und wenn sie etwa sich nicht verständigen konnten, war es immer noch Zeit, sich ans Mannengericht zu wenden, daß es einen billigen Spruch fälle. —

Der Sachs hatte nach den verschiedenartigen Gemüthsbewegungen des wilden Tages sich einen wackern Rausch angezecht, und war zu Gerwihl über Nacht geblieben, statt nach Hause zu gehen. Hell schien die Sonne, als er mit dumpfem Haupt und trüben Augen aus dem Heu schlüpfte. Der Weg nach Finsterlingen führte ihn ohnehin zum Schlöbliwald, wo er sich vorgenommen, seine oft wiederholten Nachforschungen auch diesmal zu erneuern. „Ich finde das Fleckchen doch noch,“ sprach er zu sich selber, und sollte ich den ganzen Berg umhacken. Nach und nach, versteht sich. Wenn ich übrigens wie bisher fein der Reihe nach verfare und kein Plätzchen übergehe, so gewinne ich wenigstens die Ueberzeugung, daß mein sauer erworbenes Gut mir gestohlen worden. Das ist auch etwas werth; ich brauche dann nicht mehr zu suchen und verliere weiter keine Zeit. Doch wird es hoffentlich so arg nicht kommen.“ — Wie er in solchem Selbstgespräch an der Krem-

bach hinaus gegen Hartenschwend ging, sah er von weitem den Uhrenmacher auf sich zukommen. Seppel nahm ebenso des Sachsen wahr und wäre lieber ausgewichen, doch gab's zum Ausweichen keinen Platz. Zur Rechten hatte er den Bach, zur Linken die steile Halde. Da galt kein langes ^[311] Besinnen; wolle er die Kiste nicht sehen lassen, so blieb kein anderes Mittel, als sie auf den Boden zu legen, den Tschopen darüber zu breiten und sich darauf niederzulassen. So machte es der Seppel. Um den Aufenthalt zu beschönigen, zog er ein Stück Brod aus der Hosentasche und klappte sein Messer auf. Hartmann hegte nicht die mindeste Ahnung davon, wie nah ihn betraf, was sein alter Bekannter vor ihm verbarg; doch hatte er bemerkt, daß etwas verborgen worden, auch fiel ihm das ungewohnte Geschirr in den Händen des Uhrmachers auf, und seine Neugier ward rege. Darum blieb er stehen und redete den Andern an. Der gab ihm Red' und Antwort. —

„Wohin, Mußjeh?“

„Nach Alpen zum Müller, wenn du mitwillst.“

„Nein, ich muß heim; der Mußjeh Tröndle braucht mit dem Essen meinetwegen nicht zu warten.“

„Will's treulich ausrichten. Doch Schade, daß du nicht kommst; ich meine all's, das Kätterli wird schon den Teig eingerührt haben, um dir sächsische Klößchen¹⁵ zu kochen.“

Hartmann machte zu der Spottrede ein pffiffiges Gesicht, bevor er zur Antwort gab: „Wenn ich ledig wäre, gäb's unter den hundertelf Jungfern von der Wallfahrt wohl keine, bei der ich nicht anklopfen dürfte. Aber ich habe mich früh verplempelt; nicht wie andere Leute, die nah' an den Fünzfingern noch zu haben ^[312] sind. Auf die Mamsell Tröndle hätt' ich aber doch eigentlich warten sollen. Sie macht mir immer ein freundliches Gesicht.“

„Glaub's ja,“ entgegnete Seppel, „und noch freundlicher würde es ausfallen, säh' sie dich einmal im schwarzen Tschopen und im rothen Leible. Dein Gesicht mit dem schmalen Schnautzer ist freilich zu fein für ein Hotzengesicht, aber da könnte ein Bischen Raubschützenschminke aushelfen.“

Ein wenig Schminke hätte dem Sachsen im Augenblick allerdings nicht schaden können, er sah weiß aus wie frischer Rahmkäs aus dem Münsterthal, und war dermaßen auf den Mund geschlagen, daß er Nichts weiter zu sagen wußte, als: „Mein Weg ist der weiteste; Adjes, Mußjeh.“

¹⁵ Klöße und Klößchen nennt der Norddeutsche auch unsere Knödel und Knöpfli, darauf bezieht sich Seppel's Spott.

„B’hüt’ Gott,“ antwortete der Uhrmacher.

Im Weitergehen sprach der Sachs in seinen Gedanken: „Er schien noch lange verweilen zu wollen, und ich hätte vergeblich meine Zeit bei ihm verloren um müßiger Neugier halber. Ohnehin heißt’s im Sprüchwort: „Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren.“ Was gehen mich des Männchens Geschäfte an? Ich habe genug mit meinen eigenen Angelegenheiten zu thun. Was kümmert mich ferner sein Verdacht? Er soll mir einmal Etwas beweisen, Gotthedde! Etwas thun ist Eins, sich ertappen lassen wiederum ein ander Ding von Krebsen, mein Bester, und mit dem Henken wird’s hier zu Lande grade so gehalten wie zu Nürnberg. Hartmännchen weiß wo Barthel den Most holt.“

In Zeit einer halben Stunde erreichte Hartmann die Stelle, wo er acht Jahre zuvor Messummen und Kesuv vom grandigen ^[313] Massematten kawwer-gelegt¹⁶ hatte. Er führte kein Geschirr bei sich als den alten Spieß, auf dessen Schaft tags zuvor die neugeworbenen Landhatschiere ihr Gelöbniß abgelegt; doch ließ sich damit recht gut der Boden durchstöbern, vielleicht besser noch als mit der Haue. Der Schatzgräber ging unverweilt ans Werk, hatte aber kaum mit dem Stupfen und Auflockern des festen Erdreichs begonnen, als sein Blick auf einen Stamm fiel, an welchem ganz frisch ein Stückchen Rinde losgeschlagen schien.

„Wäre Jemand um die Wege?“ fragte er sich selber und spähte sorgsam umher. Kein Mensch war zu entdecken, wohl aber trugen viele Bäume ringsumher das gleiche Mal; nur einer nicht, aber just bei dem war ein frischgewühltes Loch, und sein Stamm zeigte das so schmerzlich gesuchte Wahrzeichen, den kochemer Zinken, doch um eine böse Stunde zu spät. Dem Sachsen ging urplötzlich ein Licht auf.

„Ich bin schmäählich betrogen und bestohlen,“ schrie er, „o du elender Spitzbube von einem Uhrenmacher; Haman’s Galgen wäre für dich noch zu niedrig. Ein Dieb, ein Dieb, haltet den Dieb!“

Mit diesem Ausruf warf er seinen Spieß über die Schulter und maß flüchtigen Schrittes den Weg zurück, welchen er kaum noch hergekommen. Bis Gerwihl rannte er in einem Strich bergab und bergan. Im Dorfe mußte er nothwendig denen Rede stehen, die ihn anriefen. ^[314]

„Woher so geschwind, Hanns Michel?“ hieß es da; „bringst du Neuigkeiten? Sollen wir losschlagen? Oder erläßt uns Sanct

¹⁶ Messummen: Geld; Kesuv: Silber; grandig: groß; Massematten: Geschäft; kawwer-legen: verbergen. (Jenisch.)

Bläsi das sündige Blutgeld?“

„Nichts, Nichts,“ schnaubte Hartmann, „den Uhrenseppel brauch' ich, den Uhrenseppel muß ich haben, hat Niemand den Uhrenseppel gesehen?“

„Ha ja, warum denn nicht? Hat er doch vorhin im Adler sein Schöpple gelupft und ein schwarzes Kistle in der Hand getragen.“

„Im Adler sitzt er?“

„Lang nicht mehr; den Alpfener Weg ist er heruntergelaufen. Er wolle zum Tröndle, hat er dem Adlerwirth gesagt. In der Mühle wird er wohl warten, wenn du dich tummelst.“

„Freilich muß ich die Füße in die Hand nehmen,“ rief Hartmann und trabte fürbaß, flink wie ein Spitzbubenfänger, für den er sich in der That zu halten schien, ohne zu bedenken, daß ein Angehöriger des rechtmäßigen Eigenthümers. ihm ungerechtes Eigenthum entführte. Wie vom Himmel geschneit, stand er mit einem Mal in der Wohnstube, wo der Müller und Seppel am Tische beisammen saßen, vor sich das Kistchen und dessen Inhalt. Das Geld war bereits abgezählt, die Summe betrug dreihundert Gulden. Eben sagte Tröndle zum Uhrmacher:

„In der Truhe befanden sich neunhundert Gulden, wovon fünfhundert dem Glasmann gehörten. Nach diesem Verhältniß kämen mir vom Fund hundert drei und dreißig Gulden und zwanzig Kreuzer zu. Aber ich habe meine Einbuße längst verschmerzt und begehre keinen Ersatz, so lange dein Bruder noch im Schaden bleibt —“ ^[315]

„Mein ist der Schatz,“ schrie Hartmann, „gib mein Eigenthum heraus, Mörder, Räuber, Dieb.“

Tröndle wies mit ruhiger Kraft die Hand ab, welche begehrlieh sich nach dem Geld ausstreckte. Zurücktretend senkte der Eindringling den Spieß und holte zu wagerechtem Stoß aus, doch flink wie ein junger Bursch versetzte Seppel ihm einen Stockstreich ans rechte Handgelenk, daß er kreischend die Waffe fallen ließ. Die Müllerin und Kätterli sprangen auf den Lärm aus der Küche herbei. Der Müller hieß sie an den Herd zurückkehren und fürs Essen sorgen. Lachend fügte er hinzu:

„Wir haben unsern Spaß mit unserm Hanns Michel, dem lustigen Spiribitz.¹⁷ Geht nur zu, für euch ist's doch nichts.“

„Schon recht,“ entgegnete die Müllerin, „macht's nur nicht wieder so grob, daß wir darüber erschrecken müssen.“

¹⁷ Spiribitz: Wortklauber, Sylbenstecher. (Schweizerisch.)

Tröndle drückte den Sachsen auf die Fensterbank nieder und sprach dazu: „Du bist doch der frechste Dieb, der mir jemals noch vorgekommen ist. Es wär' kein Schad' um dich, wenn ich dich zu Brei verdrückte. Ich thu's nur nicht, weil ich den Meister¹⁸ nicht um sein' Sach' bringen will. Gehenkt gehörsst du, und es wird dir nicht ausbleiben. Du also warst der saubere Vogel, der im dreißiger Jahrgang mit geschwärztem Gesicht meine Leute überfallen und gebunden, mich beraubt hat?“

„Herr Jesus, bester Mußjeh, was denkt er denn von mir?“ machte Hartmann, „ich bin eine ehrliche Haut.“ [\[316\]](#)

„Woher hättest du mein Geld, meine Truhe?“

„Hör' er, Mußjeh, das Geld ist mein. Das Kistchen fand ich im Wald. Ich that mein Geld hinein, um es sicher aufzuheben. Ich vergrub es und wurde damals so unversehens gefangen, daß ich keine Zeit mehr hatte, es zu holen, bevor ich Soldat werden mußte.“

„Aber die silbernen Ketten und Henkelpfennige meines Weibes? Hast du sie auch gefunden?“

„Herr Jesus, Mußjeh, die kaufte ich ja zu Lörrach vom Juden, um sie meiner Liebsten zu verehren. Wenn die Sachen dem Madamchen gehören, so halte sich der Mußjeh an die Lörracher Judenschaft, ich kann Nichts dafür. Ueberhaupt muß ich bitten, daß man mir mein Eigenthum herausgebe. Das Kistchen mag der Mußjeh meinetwegen behalten, ich will's ihm schenken, doch wollte ich mir vor allen Dingen das Geld ausgebeten haben —“

Ungeduldig unterbrach ihn der Müller: „Genug des Schnickschnacks, Hans Michel. Guck, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat, bevor ich dir's weise. Mir streust du keinen Sand in die Augen mit deinen sächsischen Ränken und Schwänken. Aber ich will in meiner eigenen Sache nicht Richter sein. Verklage mich. Weder ich noch mein guter Freund werden die Sach' in Abrede stellen, klag' also immerhin. Ich lasse dir ein halbes Jahr lang Zeit und Weile. Hast du bis dahin dich nicht gerührt, so nehmen wir an, daß du nicht fragen willst, um nicht wieder gefragt zu werden, und die Geschichte hat ein End'.“ [\[317\]](#)

Hartmann wollte noch Etwas sagen.

„Still,“ donnerte Tröndle ihm zu und hielt ihm die gewaltige Faust vors Gesicht, „schweig', oder der Galgen ist Bigott um dich geprellt. Fort, hinaus!“

Seinen Spieß aufnehmend schlich Hartmann von dannen. Er

¹⁸

Meister gleich Scharfrichter.

fühlte wohl, daß er von Glück sagen durfte, sein unbedachter Eifer hätte ihm noch viel schlimmer bekommen können. Auch flüsterte sein Gewissen, ihm sei recht geschehen, doch mochte er nicht auf die innere Stimme hören; um sie zu übertäuben, brach er draußen in Verwünschungen und Drohungen aus. „Dem Tröndle schlag' ich doch noch Arm' und Bein' entzwei,“ knirrschte er, „geschworen ist's ihm ohnedas. Den Uhrmacher brat' ich am Spieß bei lebendigem Leibe. Wozu hätt' ich meine biedern Landhatschiere, meine wackeren Jungen des heiligen Gregorius?“

Drinne sprach indessen der Müller zum Uhrmacher: „Er wird nicht klagen, darauf können wir schon zählen. Doch Wort muß gehalten sein, und das Geld zur Verfügung stehen bleiben bis die Frist von sechs Monaten verstrichen ist.“

Seppel zuckte die Achseln und meinte: „Der Räuber dürfte leicht auf den Gedanken gerathen, die Beute zu holen, wie und wo er sie das erste Mal sich zugeeignet.“

„Dafür wollten wir ihm thun,“ sagte Tröndle, „doch versteh' ich's anders, als du denkst. Ich will dir einen Vorschlag machen. Dem Friedel bin ich bis zu Austrag der Sache gut für sein Eigenthum, doch darf die Summe nicht müßig liegen. Du sollst sie in den Uhrenhandel stecken, und ich schieße ^[318] noch zweihundert Gulden zu, um das halbe Tausend voll zu machen. Die Zeit ist günstig zum Einkaufen. Mit fünfhundert Gulden in der Hand kannst du für zweitausend Gulden Waare bekommen, und damit nach England fahren. He, was meinst du?“

Tröndle wiederholte in diesen Worten einen Gedanken, welchen Seppel schon zu verschiedenen Malen gegen ihn ausgesprochen; es hatte sich dabei immer nur um die kleine Frage gehandelt, die jetzo plötzlich gelöst erschien: Wo das Geld herzunehmen sei?

„Es geschehe nach deinem Wort,“ entgegnete der Uhrmacher, „bis zum Frühjahr bin ich natürlich wieder hiesig, und wir wissen dann vielleicht auch, wo mein Bruder zu finden ist.“

„Dein Bruder ist ja zu Wien kaiserlicher Leibhatschier,“ fiel ihm der Müller ins Wort und berichtete Alles, was Tags zuvor sich ereignet hatte.

„So muß ihm geschrieben werden,“ sagte Seppel, „aber einfüchtig ist's, daß der Xaveri schon fort ist; ich hätte den Buben lieber mit mir genommen.“

„Freilich wär's besser für ihn, als mit den Salpeterern in ein Horn zu stoßen,“ bekräftigte Tröndle, „doch kann's etwa das

nächste Mal sich schicken. Die Reise wird ja nicht deine letzte sein. Lass' mich nur machen. Ich schreibe selber an den Friedel, daß er den Xaveri wieder herausschicke. Hat der Bub' einmal ein tüchtiges Geschäft, wobei er fremde Länder sieht, so wird ihm alle Salpeterei schon von selber vergehen, wie Märzenschnee. ^[319] Dergleichen ist nur ein Fressele¹⁹ für Müßiggänger und Lumpen. Wer Etwas schafft und vor sich bringt, der will nichts vom tausendjährigen Reich wissen. Und dann will ich dir erst noch 'was sagen: Der Xaveri und 's Kätterli —"

„Hast du's auch gemerkt?“ unterbrach ihn der Uhrmacher.

„Ha ja,“ lachte Tröndle, „da müßt' ich ja blind sein, wenn ich nicht merkte, daß es brennt lichterloh wie das Feuer im Elsaß. Hab' auch gar Nichts dagegen, wiewohl mich's verdrießt, daß er gestern nicht zu mir gekommen ist, um offenherzig mit mir zu schwätzen. Ich hätt' ihm das Reisegeld so gut geben können, als der Brutschi. Doch geschehen ist geschehen, und vielleicht wird der Bub' sich die Hörner nur um so geschwinder abstoßen. Wenn Einer von selber gescheidt wird, battet's²⁰ besser, als wenn ihn die sieben weisen Meister siebenmal sieben Jahre lang in der Lehr' hätten.“

Wie die beiden Liebesleutchen sich mitsammen versprochen hatten, ohne daß Jemand es gemerkt, wurden sie nun miteinander verlobt, ohne daß sie selber es wußten; sie sollten es auch vor der Hand nicht erfahren, da die Männer übereinkamen, der Sache ihren eigenen Lauf zu lassen.

Zum Schlusse sei noch gesagt, wie selbiger Verlauf ein ganz natürlicher war, so einfach, daß er in wenigen Worten sich berichten läßt. Zu Wien klärte Xaver das Mißverständnis mit ^[320] seinem Vater ohne Mühe auf, dann that er nach den Wünschen seines Oheims, des klugen Uhrenseppels, und hatte Glück in seinen Unternehmungen. Auch hatte Tröndle ganz recht gerathen; von eigenen Geschäften in Anspruch genommen, kümmerte Xaver sich weiter nicht mehr um die Händel der Bauern mit dem Stift von Sanct Blasien, die noch zu mancherlei Mißhelligkeiten führten, und erst viel später ausgeglichen wurden. Lange bevor das geschehen, war aus der stillen Verlobung Xaver's und Kätterli's eine laute Hochzeit geworden.

Zahlen in ^[319] Klammern sind die Seitenzahlen in der Originalschrift

Abgeschrieben von Markus Jehle
im Juli 2012

¹⁹ Fressele: eine besonders eingerichtete Schüssel für ein Leckermaul.

²⁰ Batten: wirken, nützen.